

Mitglied

HEIMAT SCHUTZ

Ansprache des Obmanns Dr. Gerhard Boerlin.

Die Jahresversammlung in Schaffhausen.

Das gefährdete Dorf.

Moderne Schweizer Architektur.

Transformation des abords de la cathédrale de Saint-Pierre à Genève.

Häßlichkeiten am Rheinfluss.

Resolution der Hauptversammlung vom 5. Oktober 1940.

Kleine Mitteilungen.

35. Jahrgang No. 3 Dezember 1940

SCHWEIZERISCHE VEREINIGUNG FÜR HEIMATSCHUTZ
LIGUE SUISSE DE SAUVEGARDE DU PATRIMOINE NATIONAL
LEGA SVIZZERA PER LA DIFESA DEL PATRIMONIO NAZIONALE
LIA SVIZZRA PER LA PROTECZIUN DE LA PATRIA

Ansprache des Obmanns Dr. G. Boerlin

am Jahreshott vom 6. Oktober 1940 in Schaffhausen

Es ist nicht zu viel gesagt, wenn behauptet wird, daß wir alle unter einem stillen Druck stehen und beklommen sind darüber, was unserem Vaterlande in einer näheren Zukunft beschieden ist. Da mag es an einer Zusammenkunft wie der unsern angebracht sein, diese Zukunftsfragen mit dem zu verbinden, was wir unter Heimat verstehen, und die Möglichkeit und Grade einer Gefährdung ins Auge zu fassen. Wie immer die geschichtlichen, politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse sich gestalten, die Berge, die wir die unsern nennen, werden weiter aufragen und im Sonnenglanze erstrahlen, unberührt von unserem Schicksal; die Flüsse, die zu unserer Heimat gehören, rauschen weiter. Auch für die menschlichen Werke, unsere Siedlungen als Dörfer und Städte, brauchen keine schädlichen Veränderungen befürchtet zu werden. Ja, man kann dem ketzerischen Gedanken einen Augenblick Raum geben, daß große Werke, welche starke Eingriffe in das gewordene Landschaftsbild bringen, unter einem stärkeren und gewaltsamer zugreifenden Willen, als er sonst bei uns aufgebracht wird, und unter Einsetzung unbeschränkter Mittel, mit größerer Schonung der landschaftlichen Schönheit zustande kommen könnten. Aber wie müßte das auf uns wirken, wenn dieser Wille ein fremder ist? Diese Frage zeigt, wessen man sich sonst nicht so ohne weiteres bewußt wird, daß zum Land auch das Volk in unlöslicher Beziehung steht, wenn von Heimat gesprochen werden kann. Die Bezeichnung an der Landesausstellung „Volk und Heimat“, so gut sie klingt und einem eingeht, ist deshalb nicht ganz richtig, weil eben zum Begriff der Heimat das Volk dazu gehört. Das Wort „Volk“ ist vielen Deutungen unterworfen, hat auch bisweilen einen abschätzigen Klang; für uns bedeutet es etwas Höchstes: nicht etwa die stimmfähige Bevölkerung allein, vielmehr gehören die Frauen so sicher zum Volk wie die Männer, die Vorfahren wie das gegenwärtige Geschlecht, welches die lebendige Eigenart den Nachkommen zu überliefern hat. Das Volk ist das verkörperte Volkstum, worunter die Summe der Kräfte zu verstehen ist, welche immer wieder die Eigenart eines Menschenschlages auf bestimmtem Grund und Boden offenbart. Erschlaffen diese Kräfte, so verwischt das Eigen-

tümliche, und damit der Anspruch auf eigengestaltetes Dasein. Das Wort Volkstum begegnet bei uns einem gewissen Mißtrauen, aber ich wüßte nicht, wie man anders die Quelle bezeichnen sollte, aus der das besondere Wesen einer Menschengemeinschaft hervorgeht.

Gewisse Bekundungen dieses unseres Volkstums könnten, selbst von einem fremden Willen überzogen, weiter zu Tage treten: man kann weiter gut bauen, sofern nicht eine allgemeine Lähmung überhaupt eintritt, und man kann unter diesem Vorbehalt wie bisher reden und singen, gedämpfter sicher, aber auch inniger, wie etwa die Serben nach ihrer furchtbaren Niederlage auf dem Amselfelde (1389) ihre Volkslieder und ihre Sprache bewahrt und sich innerlich daran immer wieder emporgerichtet haben. Dagegen gibt es ein anderes Gebiet, worin ein Volk in höchster Weise seine Eigenart bekundet und auf welchem es auch um so tiefer getroffen wird, wenn ein fremder Wille hier maßgebend ist: ich meine die Art und Weise, wie es seine Angelegenheiten selber ordnet und verwaltet. Dieser allgemeine Ausdruck wird gewählt, weil er sich fern von allen politischen und staatsrechtlichen Begriffen hält. Für das Bild der Heimat ist es nicht wichtig, ob man, so wie man baut, das als gotisch oder barock bezeichnet; wichtiger als die Stilform ist, ob es aus dem Herkommen geschieht, und wo es neue Bedürfnisse zu befriedigen gilt, ob aus einer heimatlichen Grundrichtung aus der allgemeinen Gesinnung und Lebenshaltung. Man nennt die Form, in der wir unsere Angelegenheiten ordnen und verwalten, die demokratische. Klammern wir uns nicht so sehr an das Wort, halten wir aber um so fester an der Sache. Die Bezeichnung fordert nämlich zu einer zweifachen Kritik heraus: einmal ist unser Volk kein demos, und zweitens handelt es sich nicht um Herrschaft, oder soll es sich nicht darum handeln. Herrschaft über wen: der 51 über die 49? als äußerste Konsequenz des unentbehrbaren Grundgesetzes der Majorität. Ja, Herrschaft des Volkes über sich selbst, das wäre eine andere Sache! In jeder Gemeinschaft gibt es eine ideale Vorstellung, ob sie nun selten oder vielleicht gar nie erreicht wird, ein Ziel, nach dem gestrebt wird. Unsere ideale Vorstellung, meine ich, gehe nun nicht auf Herrschen und Befehlen, sondern auf Beraten und Sich-Verständigen. Gegenseitiges Sich-Aussprechen, das Sich-Näher-Kommen mag einen Grundsatz einmal schmälern, bringt aber eine volksgemäße Lösung. Man spricht da öfters spöttisch von einem Kuhhandel, aber das ist ein Zerrbild, angebracht für häßliche Erscheinungen, die auch hier nicht fehlen, aber, allgemein verwendet, äußerst ungerecht. Doch

soll hier nicht die Grundsatzlosigkeit gepriesen sein: ein stetes Schwanken und Sich-nach-dem-Winde-Richten. In höchsten Dingen soll nicht gemarktet werden, aber für das tägliche Leben möchte ich das Sich-Entgegenkommen als unsere treffliche heimatliche Richtschnur loben.

Als im Kanton Glarus einmal ein vom Landammann empfohlenes Gesetz von der Landsgemeinde verworfen worden war, ergriff der Landammann das Wort und sagte: „Liebe Landsleute, ich kann diese Abstimmung nicht annehmen, das ist nicht zum Wohl des Landes. Ihr müßt euch die Sache noch einmal überlegen und nicht aus Verärgerung entscheiden.“ So oder ähnlich, nur viel markiger sprach der Landammann, ließ nochmals abstimmen, und diesmal wurde das Gesetz angenommen. Ob er verfassungsmäßig gehandelt hatte, bleibe dahingestellt; jedenfalls hat der Vorgang antike Größe: einmal, daß der Landammann so zum Volke reden durfte, und daß dieses nicht in eine „Nun erst recht nicht“-Stimmung sich treiben ließ. Beide Teile stehen in hellstem Lichte da und haben Sie, meine verehrten Zuhörer, nicht auch das beglückende Gefühl, daß der Tag, an dem sich dies ereignete, einer der schönsten in unserem heimatlichen Leben war und daß ein solches Vertrauensverhältnis die ideale Lösung des Problems „Führung und Volk“ bedeutet? Freilich braucht es dazu einen Landammann vom alten Schrot und Korn, schon in der äußeren Erscheinung — auch zur Kardinalswürde werden keine Knirpse gewählt — der geachtetste Mann im Lande, von würdevoller Lebenshaltung überhaupt, der sich nicht gemein mit den Leuten zu machen braucht, aber dem gemeinen Manne das Wort gönnt. Auf der andern Seite steht ein Volk, kein zusammengewürfelter Menschenhaufen, alt-angesessen, mit Grund und Boden verwurzelt, nicht von scheelsüchtigem Neide gegen den Wohlhabenden erfüllt, seines eigenen Wertes wohl bewußt und deshalb fähig, ohne sich etwas zu vergeben, der besseren Einsicht zu folgen. Man möchte gerne noch bei diesem Bilde weilen, aber ich muß ein anderes in Ihre Erinnerung rufen: Es war auf der Höhenstraße der Landesausstellung das Bild eines Gemeinderates zu sehen, eines kleineren Gemeinwesens, eines Dorfes oder eines Städtchens. Aus der Knabenzeit ist gewiß dem Einen oder Andern unter Ihnen ein beiläufiges Wort des Vaters oder eines andern älteren Mannes haften geblieben, das gar nicht besonders betont war, aber aus unerklärlichen Gründen nicht vergessen worden ist. So sagte einmal mein Vater, der ein Mann der Zeitung war und viel aus kantonalen und Bundesversammlungen zu berichten hatte: unter allen Rednern, die er gehört habe, würden

die Zürcher Bauern am gescheitesten in den Räten ihre Ansicht äußern. Daran mußte ich denken, als ich jenes Bild an der Landesausstellung sah: und diese Männer mit kurzgeschorenen festen Alemannenköpfen, voller Ernst und natürlicher Würde von ihrer Aufgabe erfüllt. Das Volk sehen wir nicht auf dem Bilde, aber es ist auch nicht nötig, denn jedes der Ratsmitglieder verkörpert es und erscheint als sein Vertreter. Und noch ein drittes, viel unbedeutenderes, aber alltägliches Erlebnis: Für den Erweiterungsbau unseres Gerichtshauses war ich von der Großratskommission zugezogen. In den zwei ersten Sitzungen gingen die Meinungen ziemlich durcheinander, bis dann ein kluger Baumeister, der bis dahin geschwiegen hatte, das Wort ergriff und das Wesentliche hervorhob, sodaß dann aus dem Her und Hin ein guter Entwurf hervorging. Das Volk war auch hier nicht zu sehen; aber die gemeinsame Arbeit ließ doch den Hauch verspüren, sich gegenseitig zu verstehen und etwas für das Gemeinwesen Ersprießliches zustande zu bringen.

Wäre das öffentliche Wesen nur eine Wohlfahrtsanstalt, so könnte man sich auch hier denken, daß sie an sich unter einem fremden Willen nicht notwendig zu leiden brauchte. Das öffentliche Wesen ist aber mehr: der Boden, auf dem sich allein die höchste Offenbarung eines Volkstums, eben wie es seine eigenen Angelegenheiten ordnet und verwaltet, betätigen kann. Hier einem fremden Willen unterworfen zu sein, heißt ihm den Lebensodem abschnüren. Sie werden fragen, warum ich nicht einfach von Freiheit und Unabhängigkeit spreche. Gewiß stünde dieser viel begangene Weg offen: allein diese hohen erhabenen Worte, an denen sich immer edelste Leidenschaft eines Volkes entfachen wird, laufen Gefahr, zuviel verwendet zu werden und deshalb in ihrer Hoheit einzubüßen. Sie sind mit edelstem Gefühl beladen, aber nicht reich an wirklicher Anschauung. Deshalb wollte ich in den gezeigten Bildern diese Worte mit *heimatlichem*, faßlichem Inhalt versehen: nicht politische oder staatsrechtliche Ausführungen machen.

Nun sollte ich wohl mit einem stolzen Worte schließen, mit einem hellen Trompetenton, der aufrichtet, oder mit dem freudig-gläubigen *sursum corda* der frühen Christen. Es kann niemand aus seiner Art, und so möchte ich in aller Schlichtheit, jedoch aus Innerstem mit der Mahnung und dem Wunsche schließen: Laßt uns in Treue weiter und noch enger zusammenhalten, in Treue gegenüber unserem Herkommen, und in Treue mit Hinblick auf unsere Nachkommen, denen beschieden ist, in diesem geliebten Heimatland zu leben.

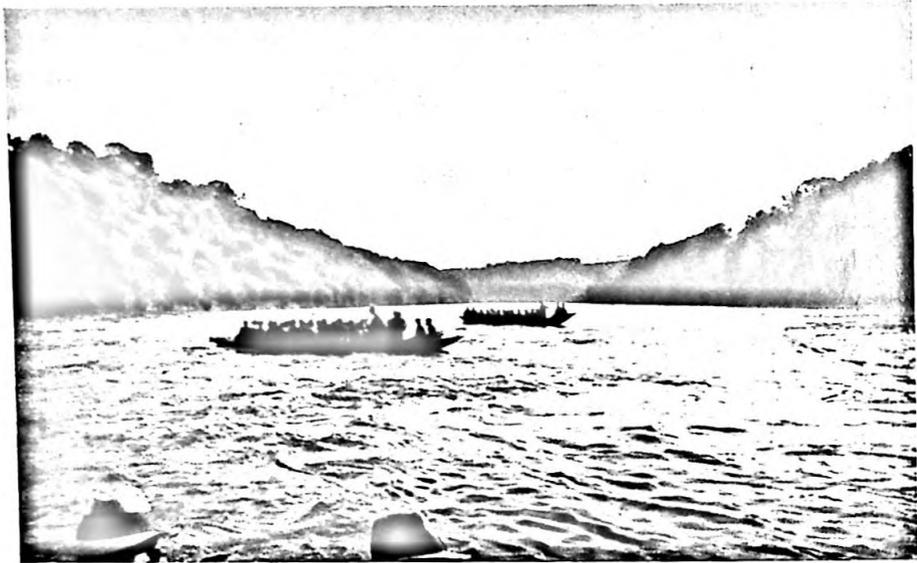
*Discours de Monsieur Gerhard Boerlin, président central
prononcé à l'Assemblée générale du 6 octobre 1940 à Schaffhouse.*

A l'heure où l'avenir du pays préoccupe chacun, ne sommes-nous pas sollicités à reprendre le vieux problème: qu'est-ce, au juste, que la patrie? Assurément, nos montagnes continueront d'étinceler au soleil, et nos fleuves d'entraîner leurs eaux vers les mers, quel que soit notre sort. Il se pourrait même que telles grandes œuvres, qui participent à l'image de la patrie, non seulement ne périssent pas, mais se multipliasent, si une volonté unificatrice, plus puissante, intervenait. Seulement, que se passerait-il si cette volonté au lieu du dedans, s'imposait du dehors? A se le demander, l'on se rend compte de l'intime union qui relie un peuple à sa terre. Le terme de peuple a toujours eu maintes significations. Pour nous, Suisses, il atteint au sublime, car il englobe hommes et femmes, le passé, le présent, l'avenir. Il exprime l'incarnation, la somme ou le symbole des forces qui, toujours à nouveau, poussent telle ou telle groupe humain, issu d'un même sol, à manifester son originalité.

Il est certain que cette originalité-là peut et doit continuer même sous une domination étrangère: les Serbes, après la terrible défaite de 1389, gardèrent plus vivaces que jamais leur langue et leurs chants populaires. Encore durent-ils souvent tenir ce trésor-là secret. En revanche, il est un domaine où l'originalité d'un peuple s'affirme ouvertement — et que rien ne saurait subjuguier: c'est sa manière propre d'administrer ou d'ordonner ses affaires. Ce terme d'« affaires » est choisi à dessein; dans sa généralité, il se tient à égale distance des concepts de la politique et de ceux du droit public. On nomme démocratie, cette manière qui nous est propre, à nous Suisses, d'administrer nos affaires. Ne nous attachons point au mot, mais bien à la chose. Et n'entendons point, par là, la domination de la majorité sur la minorité, mais bien celle du peuple sur lui-même. Veut-on un exemple pour illustrer notre pensée? La Landsgemeinde de Glaris repoussa, un jour, une loi recommandée par le landammann. Celui-ci prit alors la parole et dit à peu près ceci: « Chers concitoyens, je ne puis accepter ce vote, car il n'est pas conforme au bien du pays. Discutez encore une fois cette question, et ne prenez pas de décision motivée par le dépit. » Il ne s'agit pas du tout de savoir si l'intervention du landammann fut constitutionnelle ou non. Souci secondaire! En fait, il y eut dans son acte une sorte de grandeur antique, où se manifesta, au sens le plus vrai, la conception suisse du gouvernement.

L'essentiel dans l'existence d'un peuple n'est pas son confort: il est la terre, sur laquelle seule peut se produire cette originalité que nous venons de définir. On ne peut la lui ôter qu'avec le souffle.

C'est pourquoi il faut tenir hauts les cœurs. Personne ne peut adopter une autre manière que la sienne. Soyons fidèles à nos origines, et confiants dans l'avenir de ceux qui devront vivre après nous sur *notre* terre. —



Rheinfahrt. „Wann sehen wir uns, Brüder, auf einem Schifflein wieder?“
Le pèlerinage au Vater Rhein.

Die Jahresversammlung in Schaffhausen

Es war eine schöne und erbauende Tagung in der ehrenfesten Stadt am Rhein. Herzliche Gastfreundschaft und milde Herbstsonne waren uns beschieden; manch gutes, geistvolles Wort durften wir hören und in der Erinnerung bewahren.

Am ersten Tage fand man sich zusammen im Kreuzsaal des Klosters Zu Allerheiligen. Dr. Hans Spreng, Interlaken, beschwor die versammelten Abgesandten, dem Berner Oberland in seinem Kampfe gegen die Hochspannungsleitung am Brienzer- und Thunersee beizustehen, und fand willige Gefolgschaft. Dr. Laur, Zürich, berichtete über den Plan der „Pro Campagna“ für ein schweizerisches Freilichtmuseum, dem er andere, den schweizerischen Verhältnissen besser angepaßte Vorschläge gegenüberstellte. Lange beriet die Versammlung über die Erhöhung des Jahresbeitrages um einen Franken. Die Mutigen rückten gegen die Zaghaften auf, die Armen schilderten den Reichen ihre Nöte, die Zukunftsgläubigen sprachen von der „Gunst der Stunde“, die Enttäuschten von drohender Fahnenflucht und allgemeinem Zusammenbruch. Alles wegen eines Franksens! Die auf das Beste Hoffenden trugen den Sieg davon. Der Zusatzfranken wurde für das kommende Jahr beschlossen. Er soll vor allem der Zeitschrift zugute kommen.



*Das Kloster Rheinau, heute noch unberührt auf seiner Flußinsel träumend . . . und morgen?
Opulent et rêveur, le cloître de Rheinau règne encore sur son île.*

Ein geselliger Abend beschloß den Tag. Der Schaffhauser Obmann, Hans Heinrich Bächtold, und Regierungsrat Lieb entboten den Willkommgruß von Stadt und Kanton. Ländliches Lied und ländliche Dichtkunst würzten die Stunden.

Am Sonntag morgen tagte man im alt-ehrwürdigen Saale des Großen Rates. Der Jahresbericht und die ausgeglichene Rechnung wurden gutgeheißen und der Zentralvorstand für weitere drei Jahre in seinem Amte bestätigt. Neu in den Vorstand gewählt wurde Arch. Hans Hofmann, Zürich, der Erbauer der Schweizerischen Landesausstellung.

Indessen hatten Rat und Bürgerschaft von Schaffhausen sich in der danebenliegenden großen „Rathauslaube“ versammelt, um gemeinsam mit dem Heimatschutz zu tagen. Die ungewöhnliche, gedankentiefe Ansprache des Obmannes ist auf den ersten Seiten dieses Blattes abgedruckt. Dann legte Prof. Friedrich Heß von der E. T. H. Zürich in Wort und Bild die kühnen Pläne dar, durch welche die Wasser des Oberrheins sowohl der Schifffahrt als der Kraftgewinnung nutzbar gemacht werden sollen. Werden sie ausgeführt, so müssen der Strom und der Rheinfall sich Eingriffe gefallen lassen, die den Heimatschutz mit Sorge erfüllen. Freilich, Ströme sind Sinnbilder des Lebens und können so wenig aufgehalten werden wie dieses. Der Heimatschutz will sich nicht als hemmender Querriegel dem Lauf der Zeit entgegenstellen, um über kurz oder lang von stärkeren Gewalten überflutet und fortgerissen zu werden; doch möchte er — und da fühlt er sich als Fürsprecher des ganzen Volkes —, daß die beste, d. h. eine den Strom und die

an seinem Laufe stehenden Kulturdenkmäler, vor allem aber eine das Wunder des Rheinfalles schonende Lösung gefunden werde. Darum stellte Prof. Heß einen Vorschlag von Ing. Eggenschwyler in den Vordergrund, der durch einen Überlandkanal die landschaftlich hochempfindliche Strecke von Rheinau bis oberhalb Schaffhausen ein für allemal dem Zugriff der Technik entzöge. Die Bundesbehörden haben eine wohlwollende Prüfung dieses Planes zugesichert.

Schade, daß des wartenden Mittagmahles wegen keine öffentliche Aussprache folgen konnte. Die Heimatschutzfreunde fuhren hinunter zum Rheinfall, schauten von den nassen Treppen und Kanzeln hinein in den tosenden Wassersturz und verglichen die Größe des Naturschauspieles mit den peinlichen Einrichtungen, die eine hoffentlich vergangene Zeit zu seiner Benützung angebracht hat. Dann fuhren Männer und Frauen im schwankenden Kahn über den Strudel zum Schloßchen Wörth, wo sie den Rheinhechten und den Reben am Munot freundeidgenössische Ehre erwiesen.

Schiffer schoben indessen zusammengekoppelte Waidlinge ans Ufer. Nicht ohne Gefühle innerer Vorsicht nahmen die Frauen und Männer auf den querüber gelegten Sitzbrettern Platz. Ein Ruck mit dem Stachel und schon trieben die Floße sanft hinaus in die Strömung. Rheinfall und Stadt entschwanden und eine stille Reise hub an zwischen „tausendjährigen Ufern“. Herbstliche Waldsäume zu beiden Seiten und dazwischen der grüne, plätschernde Strom. Man sang Lieder, wie man sie einst in der Jugend gelernt. Bald kamen die Floße sich näher, bald zog das ungleich eilende Wasser sie wieder auseinander. Aus einem Tannengehölz auf dem deutschen Ufer flog ein Schwarm Fischreiher auf. Mit ihren weiten, lautlosen Flügelschlägen mögen sie den Gefühlen und Ahnungen geglichen haben, die alle bei dieser Fahrt auf dem Grenzstrom erfüllten.

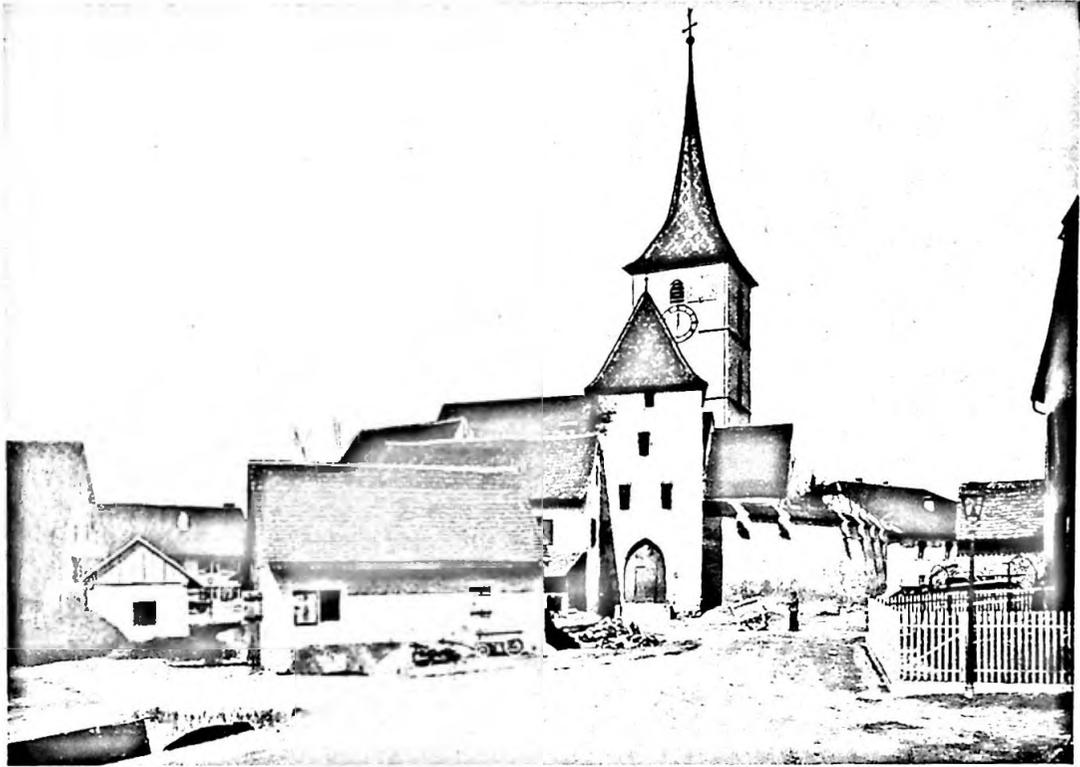
Da rauscht das grüne Wogenband
Des Rheines Wald und Au entlang;
Jenseits mein lieb Badenserland
Und hier schon Schweizer Felsenhang.

Da zieht er hin aus tiefer Brust
Mit langsam stolzem Odemzug,
Und über ihm spielt Sonnenlust
Und Eichenrauschen, Falkenflug.

Und in des Stromes Einsamkeit
Vergeß ich all den alten Span,
Versenke den verjährten Streit
Und hebe hell zu singen an . . .

In Rheinau ging man an Land und trat für eine kurze Weile in die Klosterkirche und vor die unwahrscheinliche Pracht ihrer Altäre. Dann führte eine lange Reihe blumengeschmückter, von wackeren Gäulen gezogener Leiterwagen die Heimatfreunde durch den sinkenden Abend ihren Penaten entgegen. Es war eine schöne Tagung.

F. L.

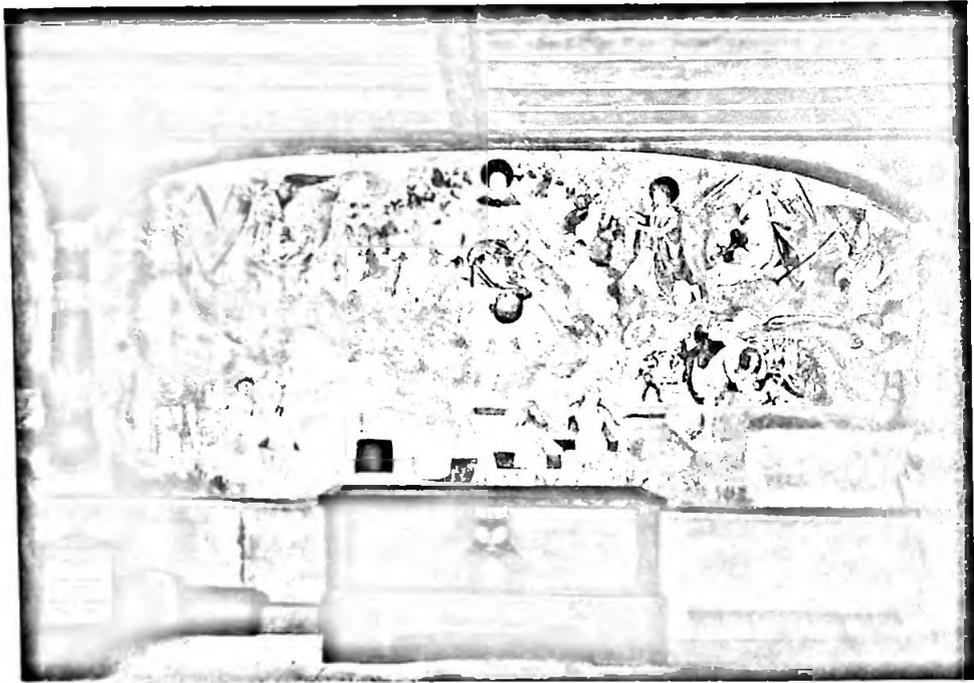


Muttenz. Die befestigte romanisch-gotische Kirche St. Arbogast.

L'église fortifiée de St-Arbogast.

Das gefährdete Dorf

Im ersten Heft der „neuen“ Zeitschrift haben wir unter dem Titel „Baulicher Schweizerspiegel“ die Veränderungen eines Dorfes geschildert, das sich im Laufe des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts zu einem „aufblühenden Industrieort“ entwickelte. Das Ergebnis war betrüblich. Vom alten Dorfkern mit seinen stattlichen, dem Auge wohlgefälligen Riegelhäusern sind nur noch Überreste vorhanden. Überall wuchern stil- und zügellose Vorstadtbauten aus der schlimmsten Zeit. Es war niemand da, um dem Unheil zu wehren. Der Aufschwung vollzog sich zu einer Zeit, als Wert und Schönheit der bodenständigen



*Fresko im Beinhaus der Kirche St. Arbogast zu Muttenz. Ende 15., Anfang 16. Jahrhundert.
Ossuaire de l'église de St-Arbogast. Fresque de la fin du XVe siècle — début du XVIe.*

ländlichen Bauweise noch nicht entdeckt waren, als es noch keinen Heimatschutz und keine gestaltende Ortsplanung gab.

Nun möchten wir am Beispiel einer andern Gemeinde, die erst vor etwa 20 Jahren in den Bannkreis der nahen Großstadt gelangte, zeigen, wie man es besser machen kann und soll. Wir berichten damit zugleich über eine ebenso erfreuliche wie verdienstvolle Arbeit des Heimatschutzes beider Basel.

Die Gemeinde, die wir diesmal gern mit Namen nennen, ist Muttenz an der Grenze zwischen Baselstadt und Baselland. Bis vor wenigen Jahrzehnten war Muttenz ein sozusagen unberührtes Bauerndorf. Heute ist es in voller Entwicklung zur Vorortsgemeinde von Basel begriffen, mit dem es seit 1922 mit einer Überlandbahn verbunden ist. Im Gegensatz zu der früher geschilderten Gemeinde haben die Muttenzer im Dorfe selbst keine Industrie aufgebaut. Sie sind geblieben,



*Muttentz. Engel des Jüngsten Gerichtes im Beinhaus.
Ange du Jugement dernier (Ossuaire).*

was sie waren: Bauern, Handwerker und Krämer. Nur daß sie einen Teil der äußeren Zelgen, Äcker und Wiesen als Bauland verkauften. So hat sich das „neue“ städtische Muttentz in angemessener Entfernung vom bäuerlichen entwickelt. Die alten Dorfstraßen und Gassen sind fast unverändert geblieben; an zahlreichen Häusern erfreuen reizvolle Einzelheiten aus der Zeit des Barock, ja selbst der Gotik das Auge des Beschauers. Unter den gemütlichen Giebeln wohnen noch weitgehend bodenständige Familien. Selbst unter den Zuzüglern befinden sich Leute, die zu ihren Wohnungen in Alt-Muttentz Sorge tragen und Verständnis für ihre Reize besitzen. Auch die großen Baumgärten sind fast alle noch unüberbaut.

Trotzdem rückt die Stadt dem Dorf auf den Leib und fängt auch an seinem Kern zu nagen an. Neue Bauten, vor allem aber Umbauten sind geschehen, die man hätte besser machen können.



Muttenz. Gartentürmchen beim „Hof“.

Tourrelle du Hof.

Die Basler Heimatschutzfreunde haben die drohende Gefahr erkannt und in einer, wie uns scheint, beispielhaften Weise gehandelt. Sie setzten sich mit dem Gemeinderat von Muttenz in Verbindung und haben im Einverständnis mit ihm eine Bestandaufnahme aller wertvollen Gebäude, Gassen, Plätze, Brunnen, Türen und Tore, vor allem



MuttENZ. Bäuerliche Häuser an der Gempengasse. Anfang 19. Jahrhundert. Einzeln gesehen sind sie unbedeutend, als Gruppen überaus malerisch.

Maisons rustiques à la Gempengasse.

aber auch der Häusergruppen und charakteristischen Ortsbilder gemacht. Dabei haben sie, was uns besonders wichtig erscheint, ihr Augenmerk nicht nur auf „auffallende Baudenkmäler“ gerichtet, die durch ihre Größe, ihren architektonischen Schmuck und ihre Kostbarkeit sich geltend machen, sondern vor allem auch auf die beschei-



Muttenz. Gotisches Bauernhaus im Oberdorf, Scheunentor mit der Jahrzahl 1684. Besonders schön die Rundbogen der Türen und Tore und das dreiteilige Fenster im Erdgeschoß. In den Obergeschossen Fenster aus späterer Zeit.

Demeure paysanne. Portail de grange (1684). A remarquer les cintres des portes et les fenêtres jumelées du rez-de-chaussée. Les ouvertures de l'étage sont plus récentes.

denen ländlichen Bauten, an denen das Auge des auf besondere Sehenswürdigkeiten erpichten Beschauers allzu oft vorübersieht.

Alle für das Dorfbild wertvollen Objekte wurden einzeln und in Gruppen photographiert und ihre besonderen Merkmale und stillen Schönheiten schriftlich festgehalten. So ergaben sich über 100 Einzelbauten, die als besonders schützenswert erschienen. Dazu kommen vier Hauptgassen und der Kirchplatz, die als Dorfbilder gesamthaft unter Schutz gestellt werden sollten und für welche hinsichtlich der Baulinie und Bauhöhe bestimmte Vorschriften vorgeschlagen werden. Ferner wird für die ganze Gemeinde ein Zonenplan aufgestellt, der das harmonische Nebeneinanderbestehen von Alt- und Neu-Muttenz gewährleisten soll.

Das ganze vielgestaltige Material wurde in einen maschinengeschriebenen Sammelband mit Originalbildern zusammengefaßt und im Sep-



MuttENZ. Spätgotisches Pfarrhaus aus dem Jahre 1534. Im Innern eine Eckstube mit gotischem Getäfel und Decke.

Cure datant de 1534. A l'intérieur, chambre d'angle avec plafond et boiserie gothique.

tember 1940 dem Regierungsrat des Kantons Baselland und dem Gemeinderat von MuttENZ überreicht. Unsere Bilder geben Proben aus diesem hochehrwürdigen Werk. Die Sektion Basel besitzt ein Doppel des MuttENZer Buches. Sie stellt es ihren Schwestersektionen gerne zum Studium zur Verfügung. Was in MuttENZ geleistet wurde, ist ein Beispiel. Es gibt Hunderte von Gemeinden, die unter die gleiche vorsorgende Obhut genommen werden sollten. Es will uns scheinen, für den Heimatschutz des ganzen Landes öffne sich da ein ebenso dankbares wie schönes Feld der Betätigung. Man wird in jeder verständnisvoll geleiteten Gemeinde die Arbeit des Heimatschutzes, vor allem, wenn sie, wie in MuttENZ, unentgeltlich geleistet wird, mit gleicher Freude und gleichem Verständnis aufnehmen.

Wir haben einleitend bemerkt, daß dieser Bericht über MuttENZ gewissermaßen die Fortsetzung und Ergänzung bilde zu der Beschreibung



*Muttenz. Kellertüren, wertvoll durch ihre Anordnung, Linienführung und Stattlichkeit.
Portes de caves d'une ordonnance parfaite.*

des baulichen Schicksals einer Gemeinde, die zu früh den Weg des „Fortschrittes“ betrat. Nicht ohne Absicht stellen wir die Bilder aus Muttenz aber auch neben die nachfolgenden Zeugnisse der „Modernen Schweizer Architektur“. Nicht um das eine gegen das andere auszuspielen, wohl aber um zum Nachdenken anzuregen. Es will uns schei-



MuttENZ. Ein stiller Winkel am Kirchplatz. Welche Sicherheit und Würde liegt in dieser einfachen Pförtel

Que d'art et de sûreté dans ces quelques pierres!

nen, aus dem Anblick dieser einfachen Bauernhäuser seien wertvolle Erkenntnisse über das Wesen jeder wahren Architektur zu gewinnen.

E. L.

Le Village menacé

Le premier cahier de notre nouvelle série a montré ce que devient un village assailli par la horde des bâtisses « hors la loi ». Nous n'avons pas osé le nommer, pour ne pas ajouter à son



*Muttenz, Burggasse 7. Rebenbegränztcs Bauernhaus, teils aus gotischer Zeit.
La maison à la treille (époque gothique).*

amertume. Il nous est bien agréable de présenter aujourd'hui en contre-partie la commune bâloise de Muttenz qui peut être citée, en toutes lettres, à l'ordre de l'armée du *Heimatschutz*. Les illustrations parleront pour elle.

P. S. Das Muttenzer Dorfbuch wurde unter der Leitung von Dr. Lukas Burckhardt, Obmann der Sektion Basel, zusammengestellt von Kunstmaler Hans Eppens, Basel.

Photographien: Hans Eppens, Kunstmaler, und B. Wolf, Photograph, beide in Basel.

Moderne Schweizer Architektur*

Die Landesausstellung hat uns, vor allem auf dem linken Seeufer, zum erstenmal ein reiches und geschlossenes Bild moderner Schweizer Architektur geboten. Eine Gruppe von Architekten hat bei aller Vielfalt im einzelnen ein überaus harmonisches Ganzes geschaffen, das in seiner Festlichkeit und Einmaligkeit jedem Besucher unvergeßlich bleibt. Der einmütige Anklang, den diese Leistung fand, zeugt von dem Verständnis, das unser Publikum den neuen Gedanken und Formen entgegenbrachte. Man hatte moderne Schlager erwartet, extreme Bauformen, die man von Bildern ausländischer großer Ausstellungen kannte, und war überrascht, eine ausgereifte und ausgeglichene Schau modernen Bauens zu sehen, die in ihrer Zurückhaltung, in ihrer Selbstverständlichkeit jeden Besucher als heimatlich und schweizerisch anmutete.

Wenn wir nun auf ein Werk zu sprechen kommen, das die Darstellung moderner Schweizer Architektur sich zur Aufgabe macht, so dürfte auch der Heimatschützer ihm nicht mehr gänzlich unvorbereitet und ablehnend gegenüberreten.

„Moderne Schweizer Architektur“, lautet der Titel eines reich illustrierten Werkes, das soeben, wegen Krieg und Mobilmachung verfrüht, zu einem vorläufigen Abschluß gekommen ist.

Die Herausgeber, bekannte Schweizer Kunsthistoriker und Architekten, betonen im Geleitwort, daß die moderne Architektur verhältnismäßig spät sich in der Schweiz durchgesetzt habe, was aber von Vorteil war, da sie die tastenden Anfangsversuche hinter sich hatte und bereits mit reiferen Lösungen aufwarten konnte. Sie weisen auf die besonders günstigen Voraussetzungen hin: ein hochkultiviertes Bauhandwerk, hochentwickeltes Ingenieurwesen und eine leistungsfähige Bauindustrie, deren die moderne Architektur sich bei uns bedienen konnte. Beim Konsumenten war vorhanden: Ein hoher Lebensstandard, ein entwickelter Sinn für Präzisionsarbeit, für Ökonomie und Hygiene, gepaart mit demokratischer Einfachheit. Die Verbindung von technischer Sauberkeit, konstruktiver Klarheit und mensch-

* „Moderne Schweizer Architektur“. Verlag Karl Werner, Buchdruckerei, Basel.

Liebe Seite 46-48
Mutterz Seite 70-86

HEIMAT SCHUTZ

Einladung zum schweizerischen Jahresbott 1949 — Convocation

Zum Geleit

L'évolution des villages et l'esthétique

Ortsplanung in der Demokratie

Legenden zu den Tafeln

Démocratie et plan d'aménagement

La chaîne des erreurs

Ein Dorf am Rande der Großstadt

Un village cerné

Ein Flugplatz am Rhonedelta bei Villeneuve?

Un aérodrome dans une clairière

Der Talerverkauf 1949 — L'Ecu d'or de 1949

Aufnahme von Dorfinventaren im Kanton Zürich

De l'intégrité des lieux et de la préservation des villages

Buchbesprechungen

44. Jahrgang

No. 213 1949

Samedi, 8 octobre

A 14.30 heures: Rassemblement à Frauenfeld. Départ en autocar pour la Chartreuse d'Ittingen, puis Romanshorn (visite de divers lieux dont le château d'Altenklingen). Dîner et coucher à Romanshorn.
En soirée: Conférence et discussion libre.

Dimanche, 9 octobre

A 9 heures: Assemblée générale à Romanshorn.

Ordre du jour:

Rapport de gestion et rapport des comptes.

Election du Comité central.

Elévation de la cotisation centrale (de fr. 4.— à fr. 6.—).

Discussion.

De midi à 15 heures: Promenade en bateau sur le Bodan (Friedrichshafen—Unteruhldingen—Ile de Mainau—Kreuzlingen). Déjeuner à bord. — Excursion en autocar le long de l'Untersee jusqu'à Steckborn, et retour à Frauenfeld.

Prix de la carte: fr. 40.— (tous frais compris). S'annoncer avant le 25 septembre au secrétariat général (Heimethuus, Uraniabrücke, Zurich 1).

Au nom du Comité central:

Le président: *Dr G. Bærlin.*

Au nom de la section de Thurgovie:

Le président: *H. Schellenberg.*

Zum Geleit

Wir widmen dieses Doppelheft dem Gedanken der Dorfplanung, der an zwei besonders lehrreichen Beispielen erläutert wird: Meilen am Zürichsee und Muttenz bei Basel.

In *Meilen* handelte es sich darum, die Bürgerschaft zur Annahme einer neuen Bau- und Zonenordnung zu bringen, die nicht nur den technischen Bedürfnissen, sondern auch den ideellen Forderungen für die Weiterentwicklung eines aufstrebenden Ortes in landschaftlich hervorragender Lage Genüge tut. Die Art und Weise, wie die Behörden und der mit ihnen zusammenarbeitende Ortsplaner, Architekt Rolf Meyer, die Bürgerschaft mit den weitschichtigen und in der Lage der Interessen oft widerspruchsvollen Problemen vertraut machten, ist so originell,

daß sie allgemeine Beachtung verdient. Der Erfolg ist nicht ausgeblieben: die Gemeinde hat die neue Verordnung angenommen.

Vom Gesichtspunkt des Heimatschutzes aus scheint uns besonders wichtig, daß der Projektverfasser nicht bei uns lieben Einzelheiten stehen blieb (Erhaltung einzelner bemerkenswerter Bauten usw.), sondern daß er versuchte, die Forderungen des gestaltenden Heimatschutzes auch in der Gesamtplanung der wachsenden Ortschaft durchzusetzen (Ausscheidung von Industrie- und Wohnzonen, bäuerlichen Gebieten, geschützten Rebbergen, Zonen mit absolutem Bauverbot usw.). Nur die vorausschauende Gestaltung eines Ortes im ganzen führt uns aus dem heutigen Chaos heraus.

In *MuttENZ*, gegen das die rasch sich ausdehnende Stadt Basel mit ihren Häusern und Industrien immer mehr herandringt, stellt sich eine andere Aufgabe. Seine Tage als Bauerndorf dürften in absehbarer Zeit gezählt sein. Soll es deswegen zum ungefreuten halbstädtischen Vorort werden? Die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde und mit ihr Architekt Werner Röthlisberger arbeiteten Pläne aus, wie diese Umwandlung geschehen könnte, ohne daß der ländliche Charakter verloren ginge. Der Dorfkern von MuttENZ mit seiner befestigten Kirche aus dem 12. Jahrhundert ist in seiner Gesamtheit ein Baudenkmal, das zwar nicht in musealem Sinne konserviert, wohl aber mit aller Liebe und Behutsamkeit seiner neuen Bestimmung zugeführt werden soll. In einer Ausstellung haben die MuttENZer Heimatfreunde die Bevölkerung mit ihren in die Zukunft weisenden Ideen vertraut gemacht. Unser Bauberater, Architekt Max Kopp, und die beigegebenen Bilder berichten davon.

Wir geben der Hoffnung Ausdruck, daß unser Heft in recht vielen Gemeindeverwaltungen aufmerksam studiert werde.

L'évolution des villages et l'esthétique

Meilen au bord du lac de Zurich, MuttENZ aux environs de Bâle, exposés l'un et l'autre à de graves enlaidissements, viennent de prendre des mesures pour enrayer le mal et préparer l'avenir avec intelligence. Si les données ne sont pas identiques, le problème révèle une constante: *comment un village qui s'accroît peut-il conserver son caractère sans nuire à son développement organique?* Pour répondre à la question, il faut d'abord prendre conscience de son urgence et chercher ensuite une solution pratique. Par les moyens qu'ils ont su choisir, Meilen et MuttENZ offrent des exemples d'une très longue portée. En leur consacrant un fascicule de sa revue, la Ligue du Patrimoine espère venir en aide aux localités aux prises avec des difficultés analogues.

Il s'agissait à *Meilen* d'élaborer un plan d'extension qui tînt compte à la fois des nécessités économiques et d'un admirable paysage auquel on devait se garder

de toucher. La manière dont les autorités, collaborant avec l'architecte Rolf Meyer, concilièrent des intérêts souvent contradictoires, est à ce point ingénieuse qu'elle mérite notoriété. Car le succès s'en est suivi et la commune accepta la nouvelle ordonnance. Ce qui nous semble important, c'est que l'auteur du projet ne s'en est pas tenu à ces détails qui sont le pain quotidien du *Heimatschutz*; il a posé des principes vitaux qui régiront le futur, séparant les zones industrielles et les zones d'habitation, respectant les régions rurales et viticoles, déterminant celles où l'interdiction de bâtir ne saurait souffrir de compromis. Cette façon d'envisager le village comme un ensemble homogène et de le traiter en conséquence peut seule aider à sortir du chaos.

A *Muttenz*, la tâche était différente. La capitale étend vers lui ses tentacules. La vie rurale y est menacée, et le village, à bref délai, risque de n'être plus qu'un faubourg de Bâle. La Société pour la protection des sites et du patrimoine national a chargé l'architecte Werner Röthlisberger de tracer un plan qui permît à la ville d'approcher du village sans le blesser. *Muttenz* a pour noyau son église fortifiée. Datant du XIIe siècle, elle est un monument. Il convient donc de la maintenir intacte dans ses œuvres et dans son objet: loin de la convertir en musée, on lui réservera le rang et la destination qui lui furent d'emblée dévolus. Une exposition technique persuada la population du bien-fondé d'une méthode qui assure le présent et garantit l'avenir. Les images que nous groupons ici seront autant de suggestions pour de nombreuses administrations communales. Puissent-elles en tirer parti et profit!

Ortsplanung in der Demokratie

zeigt am Beispiel der Gemeinde Meilen

von Rolf Meyer, Orts- und Regionalplaner, Zürich

Ein Märchen

Es war einmal an einem schönen See ein stattliches Dorf mit vielen schmucken Häusern. Seine Bewohner hatten einen mächtigen Stolz auf ihren Heimatort; denn er war weitherum bekannt wegen seiner schönen Lage, und man zählte jedes Jahr wohl an die hundert Leute, die von fernher kamen, um sich hier anzusiedeln. Der hohe Rat des Dorfes, aus den weisesten Männern zusammengesetzt, sorgte nach Kräften für das Wohl der Gemeinde; und so trat er denn eines Tages zusammen, um — getragen vom Wunsch und Willen des Volkes — die Ordnung zu bestimmen, nach welcher fortan im Dorf gebaut werden sollte. Nicht lange ging es, bis daß die klugen Männer übereingekommen waren, welche Fluren man den Bau-lustigen überlassen dürfe, ohne dem ehrenwerten Bauernstande Schaden zuzu-

fügen. Manches trauliche Heim sollte hier Platz finden. Und weil das wachsende Dorf immer mehr Handwerker brauchte, grenzten sie in sorglichem Abstand auch ein Gelände ab für die Stätten gewerblicher Arbeit, deren werktäglicher Lärm an dieser Stelle niemandem Leides tun konnte. Die schönsten Teile des umgebenden Landes aber belegten sie mit einem Bann, um sie zu schützen und auf alle Zeiten unangetastet zu erhalten. Nachdem sie alles wohl durchdacht und beraten hatten, luden sie die ganze Bürgerschaft ein, die neue Ordnung gutzuheißen. Hei, war das eine Freude, zu sehen, wie sich alle die pflichtbewußten Männer, alt und jung, reich und arm, für dieses schöne Werk begeistern ließen und den eigenen Vorteil dem Wohle der Gemeinschaft opferten . . .

Und wie steht es nun in Wirklichkeit?

Wir müssen sagen: Ganz so märchenhaft geht es bei uns nicht zu! Im Gegenteil. Gerade beim Bauen — und beim Handel mit dem Boden! — beliebt es unserem Durchschnittsschweizer, die gut demokratische Forderung einer gewissen Rücksichtnahme jedes Einzelnen auf die Bedürfnisse der Nachbarschaft und der Allgemeinheit zunächst einmal als unberechtigten Eingriff in die private Sphäre zurückzuweisen. Eigentlich seltsam, möchte man meinen; denn kaum etwas anderes vermag die räumliche Entwicklung und das Bild unserer Städte und Ortschaften so nachhaltig auf Jahrzehnte, ja gar auf Jahrhunderte hinaus, festzulegen wie das Bauen; und kaum etwas anderes bedürfte so sehr eines wohlüberlegten Gebrauches wie gerade der Boden, der uns doch nur einmalig zur Verfügung steht. Hätten wir da nicht allen Grund, uns auf eine gewisse Ordnung im Ausbau unseres Siedlungsraumes zu besinnen? Gewiß; doch leider bedeutet im öffentlichen Leben Ordnung auch Ver-Ordnung, und die landläufige Abneigung des heutigen Stimmbürgers gegen alles und jedes, was mit neuen Paragraphen und Artikeln zu tun hat, ist ja bekannt und bis zu einem gewissen Grad auch begreiflich. Dazu kommt, daß die räumliche Ordnung einen »Plan« erfordert, eine »Planung«; und diese Wörter wecken unangenehme Erinnerungen an »planmäßig« und andere Ausdrücke aus dem Vokabular vergangener Reiche. Ist es nun aber richtig, wenn immer wieder der Vorwurf erhoben wird, *Ortsplanung bedeuete Verstaatlichung?* Verstaatlichung des Bodens, Verstaatlichung des Menschen, Verstaatlichung im schlechtesten Sinne des Wortes? Nein! Wohl erstrebt die Orts-, Regional- und Landesplanung einen optimalen Ausgleich der Interessen aller an der Nutzung des Bodens Beteiligten im Dienste der Gesamtheit, und sie hat daher dem Privaten gegenüber die Anliegen der Allgemeinheit, das sogenannte »öffentliche Interesse«, zu vertreten; die Tatsache, daß heute mehr und mehr Gemeinden an die Planung herantreten, bedeutet nun aber lediglich, daß man dem öffentlichen Interesse an einer geordneten Entwicklung unserer Ortschaften heute vermehrte Bedeutung beimißt. Dies ist eine unausweichliche Folge der stark gesteigerten Siedlungsdichte und der Verknappung unseres Bodens. Die zunehmende Einengung der räumlichen Bewegungsfreiheit bringt es nun mit sich, daß dem Einzelnen heutzutage vielleicht einmal größere Opfer zugunsten der Allgemeinheit zugemutet werden müssen als noch vor hundert Jahren. So kommt es zum Beispiel, daß man heute von einer kleinen Zahl von Grundeigentümern, allerdings unter Entschädigung, den Verzicht auf die bauliche Ausnützung ihres Bodens verlangt, um ein Stück



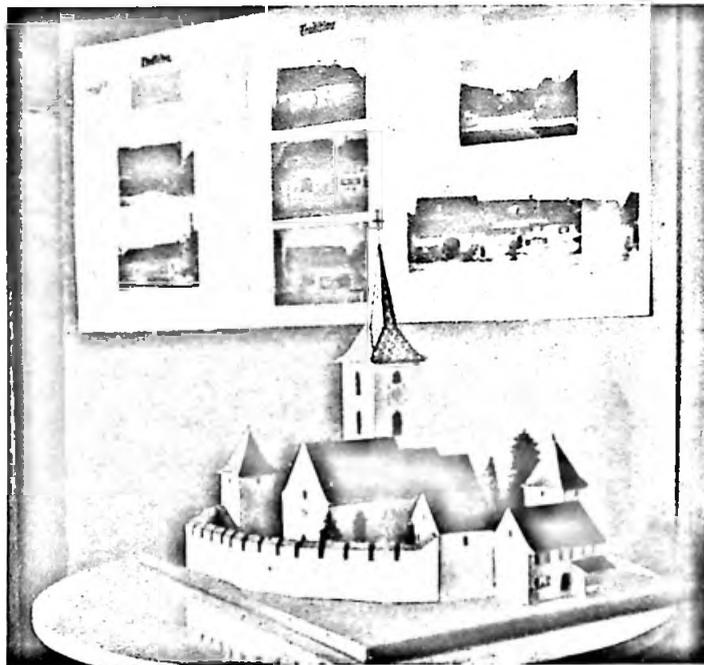
Die Bevölkerung von MuttENZ besieht sich mit Interesse die Ausstellung. A l'exposition de MuttENZ.

Ein Dorf am Rande der Großstadt

(Zur Ortsplanung von MuttENZ)

Es ist eine alte Erfahrung unserer Fachleute, die sich mit Ortsplanung befassen, daß ihre Ideen nur Aussicht auf Verwirklichung haben können, wenn eine kräftige Mehrheit der Stimmbürger von der Güte der gemachten Vorschläge überzeugt ist. Denn nur die Zustimmung des Souveräns gibt einer Ortsplanung rechtliche Kraft.

So haben sich denn vor allem die Kreise um die Schweizerische Landesplanung seit Jahren unablässig bemüht, den Gedanken der Planung unserem Volke nahe-zubringen und die vielen Widerstände, die ihm entgegenstehen, zu überwinden. Es ist dies eine mühsame und sehr viel Geduld und Ausdauer erfordernde Arbeit. Aber die Saat fängt an aufzugehen.



Das Modell der befestigten Kirche von MuttENZ, die das Zentrum des alten Dorfkernes bildet. Im Hintergrund alte Bauernhaustypen. Maquette de l'église fortifiée au cœur du vieux MuttENZ.

Die Notwendigkeit vorausschauender Planung wird nun schon da und dort nicht mehr nur von Fachleuten gepredigt; auch einsichtsvolle Laienkreise setzen sich dafür ein, daß die bauliche Entwicklung unserer Dörfer und Regionen nicht mehr weiter dem blinden Zufall anheimgestellt bleibe. Ein solches Beispiel aufgeschlossener Initiative gibt uns die junge *Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde in MuttENZ*.

Sie hat kürzlich in dieser Ortschaft eine Ausstellung veranstaltet, die die Einwohnerschaft für den Gedanken der Ortsplanung und im besondern jenen der Gestaltung des alten Dorfkernes gewinnen sollte. Da das Problem der baulichen Entwicklung von MuttENZ keinen Einzelfall darstellt, sondern beispielhaft ist für viele, rechtfertigt es sich, es hier an Hand von Bildmaterial aus dieser Ausstellung darzulegen.

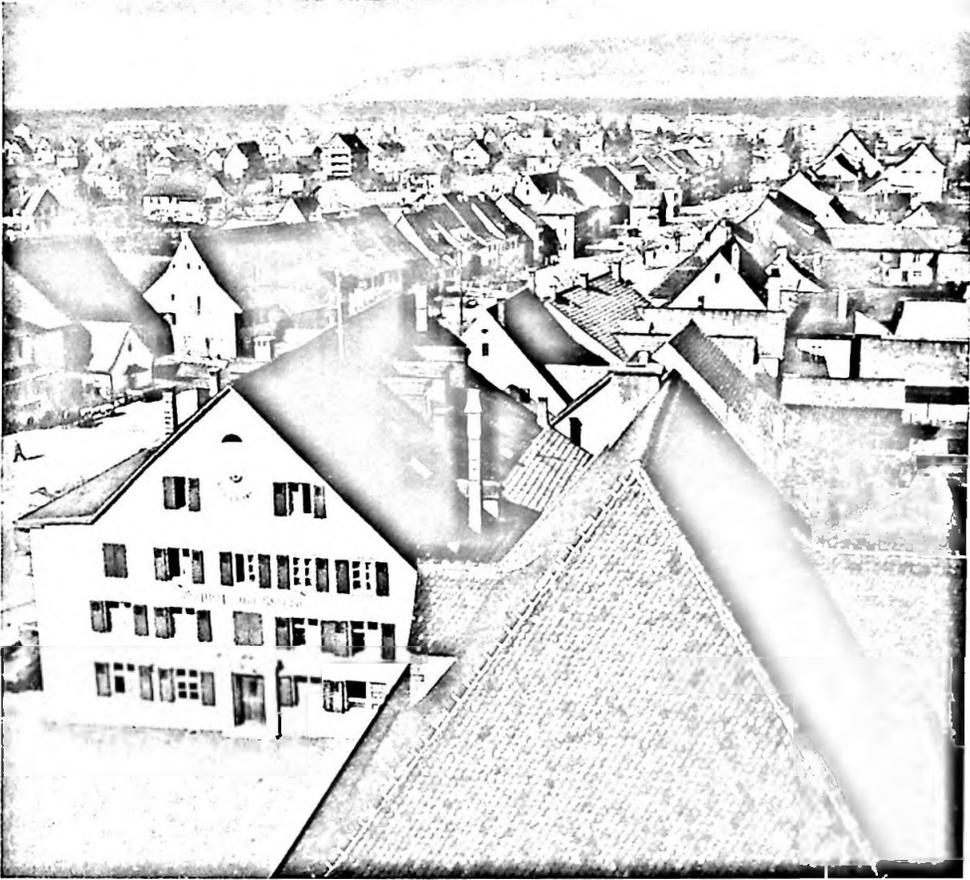
Das alte Dorf MuttENZ bei Basel liegt in einer nach Norden geöffneten Mulde der Jurahöhen eingebettet zu Füßen der Burgruinen von Wartenberg. Die große Verkehrsstraße und die Bahnlinien, die Basel mit der innern Schweiz verbinden, führen nördlich an ihm vorbei. So blieb sein wertvoller alter Kern mit der einzigartigen, befestigten Kirche vom Durchgangsverkehr bisher unberührt und hat sich



MuttENZ. Blick vom Kirchturm nach Süden in das Oberdorf und in die Talmulde zwischen den Jurahöhen. Das Häuschen zwischen den Telefonstangen im Vordergrund gehört zu den späteren unschönen Einbauten, die mit der Umgestaltung des Dorfkernes verschwinden sollten. De la tour de l'église, coup d'œil sur la rue principale de MuttENZ et sur le vallon jurassien qui s'incurve au sud. La maisonnette que l'on déplore au centre, plantée entre deux poteaux téléphoniques, compte parmi les édifices récents qui devront disparaître afin de dégager le vieux bourg.

bis auf den heutigen Tag weitgehend in seiner alten Schönheit erhalten. Aber eingreifende Wandlungen zeigen sich an.

Die an die Landesgrenzen gepreßte Stadt Basel dehnt sich aus, nach Süden in die Täler der Birs und des Birsig und nach Südosten über die Ebene südlich des Rheinstroms in der Richtung auf Pratteln. Dort haben sich schon heute bedeutende Industrien angesiedelt. Weitere werden folgen und es wird eine Fabrikzone entstehen, die sich als breites Band längs des Rheins neben die Reste des Hardwaldes legt. Der Industrie folgen die Wohngebiete. Schon schiebt sich das zerstreute Ge-



MuttENZ. Blick vom Kirchturm gegen Norden. Die alte Hauptstraße mit Gasthäusern und Bauerngehöften zieht sich in die Rheinebene hinunter und verschmilzt im weiteren Verlauf mit der heranwachsenden neuen Bebauung. Coup d'œil, cette fois, du côté nord. La pittoresque grand'rue, avec ses fermes cossues et ses auberges, s'étire en direction du Rhin et s'altère peu à peu au contact des nouveaux quartiers.

mengsel unzähliger neuer Häuser gegen die Mulde von MuttENZ heran. An den Rebhängen des Wartenbergs wachsen die kleinen Villen. Die Zahl der Bevölkerung ist seit dem Jahrhundertanfang um nahezu das Dreifache, die Zahl der Häuser um das Vierfache gestiegen. Der alteingesessene Bauernstand schmilzt zusammen. Schon heute sind viele Bauernhäuser und Scheunen des Ortskerns nicht mehr von Landwirten bewohnt und bewirtschaftet. Nach und nach werden sie verschwinden. Es werden Wohnhäuser entstehen mit Werkstätten und Verkaufsläden im Erdgeschoß. Vermehrter Verkehr wird die Dorfmitte durchqueren.

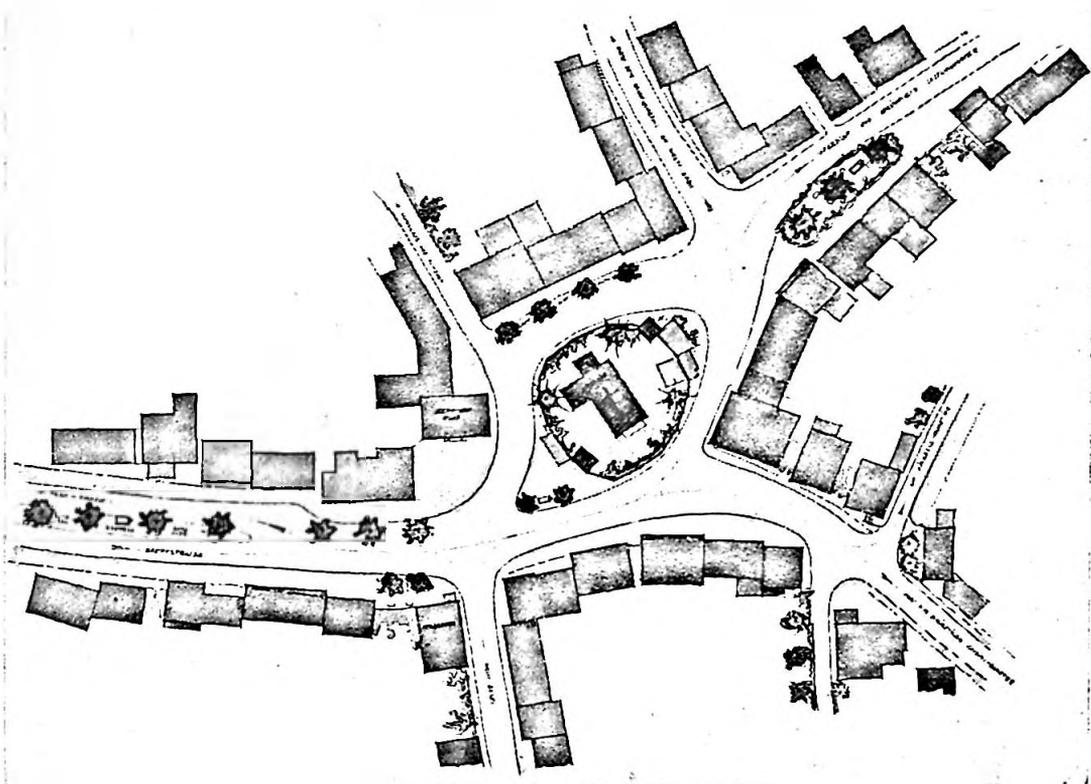


Das Dorfzentrum von Muttentz in seinem heutigen Zustand: in der Mitte die befestigte Kirche, links daneben das neue Gemeindehaus. Die Hauptstraße verläuft vom Bildrand links (nördlicher Teil) zum Kirchplatz und weiter nach Südosten durchs Oberdorf (oben rechts im Plan). Le centre de Muttentz tel qu'il se présente actuellement. Au milieu, l'église fortifiée et, un peu à gauche, le nouveau bâtiment communal.

Muttentz wird in den nächsten Jahrzehnten die Wandlung durchmachen vom Bauerndorf zum städtischen Vorort. Diese Entwicklung ist zwangsläufig. Sie hängt mit der Nachbarschaft der großen Stadt zusammen und läßt sich nicht aufhalten.

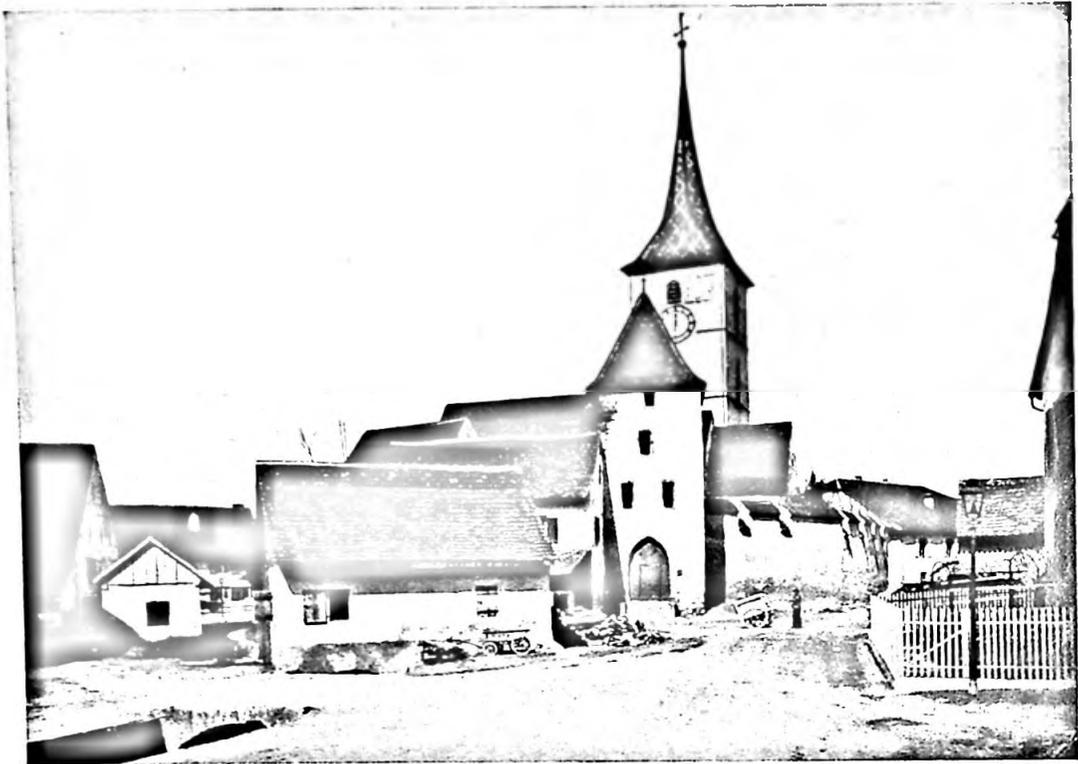
Man mag das bedauern und über das Verschwinden wertvollen alten Kulturgutes ein Klagelied anstimmen. Aber damit ist nichts gewonnen. Besser ist es, der Entwicklung klar ins Auge zu sehen und das Nötige vorzukehren, damit die Umwandlung sich in geordneten Formen vollziehe und das Neue organisch aus dem Alten hervorwachse.

Hiezu sind aber nicht nur Gesetz und Plan, hiezu ist die verantwortungsbewußte Wachsamkeit der gesamten Bürgerschaft notwendig.



Die künftige Gestaltung des Dorfkernes von Muttenz. Im Vergleich mit dem Plan gegenüber läßt sich erkennen, daß an der nördlichen Hauptstraße (linke Bildhälfte) an der Stelle der frei aufgerichteten alten Bauernhäuser und Scheunen Wohn- und Geschäftshäuser getreten sind, die sich stärker in eine Reihe ordnen, bei denen aber doch versucht wurde, eine gewisse bewegte Straßenfront zu erhalten. In der südlichen Hauptstraße im Oberdorf (rechts oben) sind die einzelnen kleinen Bauten verschwunden und haben einer Grünanlage Platz gemacht. *Projet d'aménagement du bourg. Les vieilles fermes et les granges, en dépit de leur charmante fantaisie, font place à des magasins et maisons d'habitation alignés; on a cherché à donner, par la continuité des façades, l'impression d'un mouvement d'ensemble. Dans le haut-village (partie Sud, à droite), les baraques ont fait place à un jardin public.*

Ein vorbildliches Beispiel solcher Baugesinnung in Muttenz ist das vor einigen Jahren erbaute neue Gemeindehaus, in dem sich beste Tradition mit allen Forderungen neuzeitlichen Bauens verbindet. Wenn der Dorfkern sich in den nächsten Jahrzehnten in diesem Geiste umwandelt, wird aus dem behaglichen Bauerndorf ein ebenso schöner ländlicher Vorort geworden sein, in dem das Leben der Gegenwart sich mit der Besinnung auf unser Herkommen verbindet. Und die befestigte Kirche wird nicht als kurioses Überbleibsel darin stehen, sondern als fest ver-



MuttENZ. Die befestigte, romanisch-gotische Kirche St. Arbogast (ältere Aufnahme). Saint-Arbogast, l'église fortifiée de MuttENZ, de style mi-roman mi-gothique (d'après une ancienne photographie).

ankerter Mittelpunkt einer aufgeschlossenen, aber traditionsbewußten Bürgerschaft.

Der Schöpfer der Ausstellung in MuttENZ, Architekt W. Röthlisberger, hat in ansprechenden Bildern gezeigt, wie er sich den Abschluß dieser Entwicklung denkt. Wir haben seine Zeichnungen je einer photographischen Aufnahme der betreffenden Häusergruppe im heutigen Zustand gegenübergestellt. Der geneigte Betrachter wird vielleicht mit Erstaunen feststellen, daß sich auf den ersten Blick zumeist sehr wenig verändern soll. Das eben ist es, was erreicht werden will. Die Höhe der Häuser und ihre Firstrichtung sollen dieselben bleiben. Aber aus den Gehöften und Ställen werden eines Tages Wohn- und Geschäftshäuser geworden sein, und statt der Miststöcke werden sich die Gehsteige vor ihren Fronten hinziehen. Aber die beschauliche Stille ländlichen Wohnens ist ihnen geblieben.

Der Heimatschutz kann sich nichts Besseres wünschen, als daß die Anregung der Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde in MuttENZ bei ihren Mitbürgern



Dieselbe Ansicht heute, von etwas weiter weg gesehen. Die störende Wirkung des später mitten in die Straße hinein gestellten kleinen Gebäudes wird hier deutlich. Le même tableau tel qu'il se présente aujourd'hui, agrémenté d'une verrue!



Die Zeichnung unten zeigt den Vorschlag für die künftige Gestaltung. Die störenden kleinen Bauten sind entfernt; der breite Straßenraum wird durch eine Grünanlage bereichert. La rue large, cette fois nettoyée, s'animera de verdure.



Diese Aufnahme zeigt die Seitengasse rechts neben der Kirche (siehe Plan Seite 74, Verbindungsstück zwischen dem Oberdorf und der Geispelgasse) mit den unschönen späteren Kleinbauten. — Das häßliche Metzgerhäuschen (Bildmitte) wurde inzwischen durch die Gemeinde zum Abbruch angekauft. Ein erster praktischer Erfolg der Ausstellung. Dans les parages de l'église, quelques bicoques déparent la ruelle qui relie deux artères principales. Premier résultat de l'exposition: la municipalité a décidé d'acheter pour la démolir la boucherie, en plein centre de cette image.

auf fruchtbaren Boden falle. Dann wird einer harmonischen Entwicklung des Dorfes mit dem Willen der ganzen Einwohnerschaft bald die rechtliche Grundlage gegeben sein.

Max Kopp.

Photographen:

Alb. Jansen, Zürich, S. 60
 Rolf Meyer, Zürich, S. 65—67
 Kant. Hochbauamt, Zürich, S. 68
 Paul Frey, Muttenz, S. 70—71
 Louise Witzig, Winterthur, S. 72—86
 Robert Phildius, Zürich, S. 88
 Willy Zeller, Zürich, S. 89—92
 Oskar Schaub, Zürich, S. 95—98.



Diese Zeichnung zeigt den Anblick der gleichnamigen Seitengasse von einem ähnlichen Standpunkt aus, nach Entfernen der Kleinbauten (vgl. Bild links). Die Bauernhäuser am linken Straßenrand sind z. T. durch Neubauten ersetzt. Der hier sichtbare Torturm stünde auf der Abbildung Seite 78 rechts außerhalb des Bildrandes. Lorsqu'auront disparu les bicoques! — Les maisons rurales auront pris une allure bourgeoise et la tour carrée, ancienne porte de l'enceinte, retrouvera sa prestance.



Blick aus der Seitengasse rechts neben der Kirche (siehe Plan Seite 75) gegen die Straßengabel rechts oben im Plan. Das Gebäude links ist ein Teil der alten Kirchenanlage. Die Häuser an der Straßengabel sind als Neubauten gedacht, die dem traditionellen Muttener Baucharakter verpflichtet sind. Im Hintergrund der Wartenberg mit seinen Burgruinen. Ici le dessinateur s'est placé dans la ruelle, à droite de l'église (v. page 75). Le bâtiment de gauche faisait autrefois partie de l'ensemble fortifié. Les maisons nouvelles du carrefour seront dans le style du lieu. A l'horizon, le Wartenberg et ses ruines féodales.



Blick von einem Standpunkt zwischen Kirche und Gemeindehaus (Plan Seite 74) gegen die Straßengabel links unten im Plan (Baselgasse). Rechts am Bildrand das renovierte alte Pfarrhaus. D'un point situé entre l'église et la maison communale (v. page 74), vue de la Baselgasse. A droite, le presbytère qui vient d'être restauré.



Die Zeichnung zeigt dieselbe Ansicht nach einer Umgestaltung. Die Straßeneinmündung ist verbreitert; die älteren Gebäude sind durch neuere Bauten ersetzt worden; das Pfarrhaus bleibt bestehen. Ci-dessous, le même coin après la transformation projetée. Près de la cure, qui subsiste telle quelle, le tournant a été élargi. L'auberge a fait place à un édifice mieux adapté.



Vom gleichen Standpunkt aus wie das Bild Seite 80, aber nach rechts erweitert. Links das Pfarrhaus, rechts ältere Wohnhäuser und später angefügte Werkstätten. A droite de la cure: maisons anciennes flanquées d'adjonctions douteuses.



Die Zeichnung zeigt dasselbe Bild nach der Umgestaltung. Das Pfarrhaus bleibt bestehen; rechts neue Wohn- und Geschäftshäuser. Ce que deviendront les lieux remis en ordre.



Blick in die Geispelgasse, die von der Kirche gegen die Planecke rechts unten (Seite 74) führt. Man beachte die schöne Wirkung der gestaffelten Giebel der alten Bauernhäuser. Les toits de la Geispelgasse composent une suite gracieuse.



Die Zeichnung zeigt dasselbe Bild. Die Bauernhäuser sind durch Neubauten ersetzt; die Wirkung der gestaffelten Giebel möchte erhalten bleiben. S'il faut bien transformer les demeures paysannes, il ne sera pas du tout nécessaire de supprimer le bel échelonnement des toitures.

Un village cerné

Comment Muttentz affronte l'avenir

L'activité de la jeune Société pour la protection de la nature et du patrimoine de Muttentz prouve que le public, et non point seulement les spécialistes, aperçoit qu'il n'est plus possible de laisser au hasard le développement de nos villages.

Le cas de Muttentz est loin d'être unique et le destin de ce charmant endroit est celui de beaucoup d'autres. Voilà un village qui, jusqu'à présent, paraissait à l'abri des menaces coutumières: niché dans un vallon jurassien, au pied des ruines du château de Wartenberg, il se trouve à l'écart des grandes voies de communication qui relient Bâle au reste du pays. Ses demeures au lointain passé, serrées autour d'une église fortifiée du type le plus rare, sont donc restées à l'écart aussi du grand trafic et ont conservé leur pittoresque beauté.

Pourtant rien n'est à l'abri du « progrès ». La capitale bâloise ne cesse de s'étendre, au sud dans la vallée de la Birse, au sud-est du côté de Pratteln et de la rive gauche du Rhin. Une lente mais sûre « manœuvre enveloppante » prend Muttentz dans la tenaille de ses constructions industrielles et autres. Les premières avant-gardes ont pénétré dans le vallon. Les villas, les tristes boutiques champignonnent jusque dans les vignes. Déjà la population paysanne autochtone commence à se mêler, et les vieilles fermes sont peu à peu occupées par les « ave-naires », comme on dit à Neuchâtel pour désigner l'étranger. Un trafic accru emprunte les rues du vieux Muttentz, qui, dans quelques dizaines d'années, ne sera plus qu'un lieu de passage entre la campagne et la banlieue.

Cette évolution, aux confins d'une grande ville, est inéluctable. Mais plutôt que de verser un pleur inutile, il vaut beaucoup mieux affronter la réalité et se soumettre aux nécessités économiques, tout en protégeant les lieux. Il s'agit de modeler l'avenir à l'image d'un passé remarquable qui mérite de conserver sa priorité. *Or cela exige non seulement un « plan » et une législation appropriée, mais aussi l'adhésion consciente et vigilante de la population.*

Dans ce dessein, la société nouvellement créée à Muttentz vient d'organiser une exposition à laquelle a présidé l'architecte W. Röthlisberger. Elle fera comprendre aux habitants les idées qui ont dirigé les auteurs du plan d'extension.

Nous donnons ici une reproduction photographique des groupes de maisons tels qu'ils se présentent actuellement. En les comparant avec les projets de l'architecte, on s'étonnera peut-être de ne pas constater plus de différences apparentes. C'est qu'en fait la hauteur et la disposition des toits ne doivent pas changer. En revanche, les fermes et les granges se transformeront petit à petit en demeures, en magasins, et l'on circulera devant de jolies façades alors que s'étaient maintenant de



Blick aus der Baselgasse (Plan Seite 74 Mitte unten) gegen das neue Gemeindehaus. Ein vorzügliches Beispiel der Einpassung eines neuen Gebäudes in den alten Dorfkern. La maison de commune, vue de la Baselgasse. Exemple harmonie d'un bâtiment récent dans un vieux quartier.

plantureux fumiers. Ne doutons pas que ces rénovations ne s'entreprennent avec le tact dont on a fait preuve en construisant la nouvelle maison de commune, où les commodités modernes s'allient à l'héritage traditionnel.

La Ligue suisse du Patrimoine ne peut que souhaiter le plus grand succès à l'initiative prise par l'alerte société de Muttenz, succès qui lui assurera l'indispensable concours de la population tout entière.



Neubauten aus dem Anfang dieses Jahrhunderts an der nördlichen Hauptstraße. Solche Bauten wirkten damals als bester »Heimatschutz«. Heute müssen wir feststellen, daß sie doch noch weit entfernt sind von der ruhigen Schönheit und Würde guter alter Bauten. Wir sind anspruchsvoller geworden. Die aufdringlichen Reklameschriften verunstalten die Gebäude; auch der Leitungsmast neben dem alten Dorfbrunnen dient nicht zur Verschönerung des Bildes. Ces maisons modernes de la rue principale en sa partie nord furent considérées, au début de ce siècle, comme une vraie réussite, au sens du « Heimatschutz »! Forcé nous est de constater aujourd'hui, où l'on est plus difficile, qu'elles manquent et de noblesse et de simplicité. Au surplus, les réclames tapageuses, le poteau écrasant de sa superbe la fontaine de pierre, n'ajoutent pas à leur gloire.



Ein drastisches Beispiel von der häßlichen Wirkung der Balkone mit massiven Betonbrüstungen. Sie wirken wie herausgezogene Schubläden und zerstören jede ruhige Fassadenwirkung. Ein leichtes Eisen- oder Holzgeländer würde den gleichen Dienst tun, sähe aber viel besser aus. Monstrueuses baignoires, les balcons de béton avilissent des façades que le bois, le fer forgé auraient su respecter.

Ein Flugplatz am Rhonedelta bei Villeneuve?

Die Naturfreunde am Genfersee sind sehr beunruhigt. Beim Regierungsrat des Kantons Waadt liegt ein Gesuch, er möge die Anlage eines Flugplatzes in der Ebene zwischen Villeneuve und dem Einlauf der Rhone in den Genfersee bewilligen. Die Landschaft, die damit angeschnitten und von Lärm und Unruhe heimgesucht würde, ist etwas Einzigartiges in welschen Landen: eine weite Ebene von lichtem Wald und Streuwiesen mit dichten Schilfwäldern am Seeufer und verträumten Wassertümpeln am Altlauf der Rhone; ein Paradies der Wasservögel und in sumpfigen Matten der Standort seltener Blumen und Gewächse. Für den stillen Wanderer eine köstliche letzte Einsamkeit!

Schon ist eine Versuchspiste angelegt. Merkwürdig genug, da die Sache selbst unentschieden ist! Angeblich soll der Flugplatz nur Sportfliegern und illustren Gästen, die im eigenen Flugzeug bei Montreux landen wollen, dienen. Aber die Gegner glauben es nicht und vermuten, daß sich hinter dem Plan die Absicht verstecke, mit der Zeit einen eigentlichen Flughafen zu bauen, wofür aber nach ihrer Überzeugung alle wirtschaftlichen Voraussetzungen fehlen.

Wir bitten unsere Leser, den von Pierre Grellet, dem bekannten welschen Publizisten und Freund des Heimatschutzes, geschriebenen französischen Bericht zu studieren. Das Lesen wird ihnen auch einen literarischen Genuß bieten.

Wir wollen hoffen, daß das Projekt unterwegen bleibe. Nimmt man die Initianten beim Wort, so darf man mit Recht die Frage stellen, ob es dem Sinn unserer Zeit entspreche, einiger fliegender Luxustouristen wegen eine unvergleichliche Landschaft, die dem ganzen Volke erhalten bleiben sollte, zu verunstalten und dem Lärm und der Unruhe preiszugeben.

Un aérodrome dans une clairière

Un de nos sites les plus remarquables et les plus rares est menacé par la construction d'un aérodrome: c'est la base du triangle très allongé qu'a formé le Rhône à l'extrémité de sa vallée, de l'endroit où il s'échappe du défilé de Saint-Maurice à celui de son embouchure dans le Léman, entre Villeneuve et Le Bouveret. Il y a peu d'années encore, ce delta était un marécage, semé d'étangs, de mares frangées de roseaux, de bas-fonds humides où poussait une végétation sauvage et touffue,

HEIMAT SCHUTZ

*POUR LE VISAGE AIMÉ
DE LA PATRIE*

AUFGABEN UND WERKE
DES SCHWEIZER HEIMATSCHUTZES

Sehr verehrte Freunde unserer Heimat, werteste Befürworter einer bodenständigen Kultur!

1941

Die Sektion beider Basel der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz hat in den letzten Jahren vielfältige Versuche unternommen, die oft achtlose Zerstörung unwiederbringlichen alten Kulturgutes zu verhüten und die neuen, kommenden Baubestrebungen wieder mehr einer bodenständigen Gesinnung entgegenzuführen. Der Basler Regierung hat sie zum Beispiel ein illustriertes Verzeichnis derjenigen Bauten und Baugruppen überreicht, die sie für unbedingt schutzwürdig, als für die Erhaltung des harmonischen Zusammenklanges des Altstadtbildes notwendig erachtet. Letztes Jahr wurden dem Regierungsrat von Basel-Land sowie dem Gemeinderat von MuttENZ ein ähnliches *bebildertes Verzeichnis von MuttENZ* eingereicht, über welches in Heft III/1940 der Zeitschrift „Heimatschutz“ ausführlich berichtet wurde.

Dieser Bericht ist von allen, die ihn gesehen haben, als äusserst verdienstvolle und erfreuliche Arbeit gewertet worden; denn diese Denkmal-Inventarisierung hat viel überraschend Schönes „zutage gefördert“. Die beiden hier beigegebenen Abbildungen mögen den Eindruck ergänzen.



MuttENZ, die gestaffelte Gempengasse

Wenn aber unsere „prophylaktische“ Arbeit einen Sinn bekommen soll, so dürfen wir nicht bei diesen beiden Ortschaften stehenbleiben. Wir haben deshalb die *Inventarisierung im ganzen Kanton Basel-Land*, auch der unscheinbaren Bauten, die vor 1860 erstellt wurden, in Angriff genommen, und bereits sind durch freiwillige, unbezahlte Helfer in Land und Stadt die Verzeichnisse der beiden Bezirke Arlesheim und Liestal beinahe fertiggestellt; dazu fehlen aber noch die Bilder. Es versteht sich von selbst, dass die Inventare ohne sie tote Buchstaben bleiben werden, wenn nicht wenigstens die markantesten, typischen Strassen- und Platzfluchten, Häusergruppen und Einzelbauwerke im Bilde beigefügt werden. Das meiste, was für unsere Absichten wesentlich ist, wurde in Basel-Land aber noch gar nie photographiert; deshalb sind sehr viele Neuaufnahmen zu machen. Deren Kosten übersteigen bei weitem unsere Mittel, selbst dann, wenn die einzelnen Gemeinden unsere Arbeit grosszügig unterstützen werden. Durch zwei Spenden sind uns bereits Fr. 600.— zugekommen; aber die Gesamtkosten allein für die Verzeichnisse der beiden obengenannten Bezirke, die wir dieses Jahr fertigstellen möchten, belaufen sich auf mindestens Fr. 8000.—; für das ganze Baselbiet jedoch etwa auf das Doppelte. Eine solche Summe von ungefähr Fr. 16 000.— scheint wohl gross; doch nur sorgfältigste Arbeit und beste photographische Aufnahmen verbürgen einen sichtbaren Erfolg unserer Bestrebungen.

Wir gestatten uns darum mit dem höflichen Ersuchen an Sie zu gelangen, unsere Arbeit, die ja den Landbürger wie den Städter in gleichem Masse angeht, durch einen Beitrag fördern zu wollen. Auch der kleinste Betrag ist willkommen! Wir hoffen vor allem auf eine kräftige Unterstützung seitens der Mitglieder unserer Vereinigung. Benützen Sie, bitte, den beigelegten Einzahlungsschein (Postcheck Basel V 3727)!

Immer wieder können Sie feststellen, wie aus Unachtsamkeit oder Unverstand Wertvolles ohne zwingende Not zerstört oder in seiner harmonischen Wirkung beeinträchtigt wird, heute hier, morgen dort! Geht der Krieg zu Ende, so dürfen wir sicher sein, dass bald wieder eine Bautätigkeit einsetzen wird, die sehr oft in ortsfremden stilistischen Spielereien sich gefällt, und dadurch das ehemals harmonische Dorf- oder Stadtbild stört. Wir müssen deshalb unsere Absichten mit aller Energie vorwärtstreiben, sonst treffen wir vielleicht später nur noch kümmerliche Reste und bizarre neue Gebilde, statt einer heute noch reichen, in schlichten Formen sich äussernden alten Baukultur. Darum darf unsere Arbeit keinen Aufschub mehr erleiden.

Die Denkmalverzeichnisse des Heimatschutzes sind keine Konkurrenz zu andern Publikationen, wie zum Beispiel den „Kunstdenkmälern der Schweiz“. Erstere werben für die bescheidenen, stillen Schönheiten des Baselbietes, die letzteren dienen vornehmlich der wissenschaftlichen Forschung durch die Inventarisierung aller Kunstdenkmäler. Der Zweck *unserer* Arbeit besteht darin, Kantons- und Gemeindebehörden, die Lehrerschaft und überhaupt breite Bevölkerungskreise auf die unscheinbaren Schönheiten, die uns täglich umgeben, aufmerksam zu machen, die volkskundlich interessanten Siedlungsarten und dergleichen darzustellen und damit der kommenden Regionalplanung die Wege zu ebnen.

Zur sichern Erreichung unseres Ziels tragen wir uns mit der Absicht, später die besonders eindrucklichen Bilder dieser Inventare in einem *Baselbieter*



Muttenz, gotisches Bauernhaus an der Hauptstrasse

Volksbuche zusammenzufassen. Etwas Ähnliches besitzen wir schon im wohlfeilen Werke von Hans Eppens, „Baukultur im alten Basel“, das mit einem namhaften Beitrag des Kantons Basel-Stadt unter den Auspizien der öffentlichen Basler Denkmalpflege herausgegeben wurde. Ein Baselbieterbuch wäre Volksaufklärung in breitem Ausmasse.

Indem wir Sie schon im voraus für Ihr Interesse unseres Dankes versichern, begrüssen wir Sie mit vorzüglicher Hochachtung

Für die Sektion beider Basel der Schweiz. Vereinigung für Heimatschutz:

Der Obmann: Dr. Lukas Burckhardt
Der Statthalter: Dr. K. Huber
Der Seckelmeister: R. Grüniger, Architekt
Der Schreiber: Erich Fehlmann, Sekretär der Denkmalpflege
Dr. E. Erni, Regierungsrat
W. Brodtbeck, Architekt, Liestal
Otto Meyer, Bildhauer, Binningen

Die beiden Sonderbeauftragten fürs Baselbiet:

F. Lodewig, Architekt, Vizepräsident des S. I. A., Sektion Basel
Hans Eppens, Kunstmaler

Bitte wenden!

Diesen Aufruf unterstützen:

1991

Dr. H. Gschwind, Regierungsrat
W. Hilfiker, Regierungsrat
J. Mosimann, Regierungsrat

Dr. K. von Blarer, Advokat und Notar, Aesch
F. Bohny, Hochbauinspektor
Paul Brodbeck, Gemeindepräsident, Liestal
J. Eglin, Schatzungsbaumeister, MuttENZ
J. Haering, Obmann der Gesellschaft Raurachischer Geschichtsfreunde, Aesch
J. Horand, Gemeindeverwalter, Sissach
A. Müller, Baupolizeibeamter, Liestal
Otto Plattner, Kunstmaler, Liestal
Dr. W. Schmassmann, Konservator des Kantonsmuseums Liestal
Oberst Paul Spinnler-Oeri, Liestal
Dr. R. Straumann, Gemeindepräsident, Waldenburg
Dr. P. Suter, Lehrer, Reigoldswil
E. Weitnauer, Lehrer, Oltingen
Dr. L. Zehntner, Gemeindepräsident, Reigoldswil

Dr. Albert Baur, Bibliothekar
Hermann Baur, Obmann des B. S. A. (Bund Schweizer Architekten)
Dr. G. Boerlin, Appellationsgerichtspräsident, Obmann der Schweizerischen
Vereinigung für Heimatschutz
Dr. F. Ebi, Regierungsrat
Prof. Dr. Werner Kaegi, Vorsteher der Historischen und Antiquarischen
Gesellschaft zu Basel
Nationalrat Dr. Albert Oeri
Dr. Rudolf Riggerbach, Denkmalpfleger
Dr. Paul Roth, Staatsarchivar, Präsident der Basler Denkmalpflege
Dr. W. Sarasin-His
Der Schweiz. Ingenieur- und Architektenverein, Sektion Basel
Die Schweiz. Landesplanungskommission, Regionalplanungsgruppe Nordwest-
schweiz
Dr. h. c. E. B. Vischer, Architekt
Dr. P. Zschokke, Präsident des Basler Kunstvereins

Gezeigt am Beispiel Muttenz

Bauen im historischen Kern

Die Regionalplanungsgruppe Nordwestschweiz (RPG-NW) informierte an einer Tagung im Kongresszentrum «Mittenza» in Muttenz über die vielschichtigen Probleme der Dorfkern- und Altstadt-Sanierung. Am Beispiel des Basler Vorortes Muttenz, wo seit 25 Jahren ein festes Sanierungskonzept mit Erfolg angewendet wird, wurde gezeigt wie moderne Architektur harmonisch und sinnvoll in das bestehende Dorfbild eingepasst werden kann, ohne dass der Charakter des Dorfkerns verändert wird. Dabei legten die Planer Wert darauf, die neuen, eigenständigen Gebäude dem bestehenden Kern anzugleichen; das Neue mit dem Alten harmonisch zu verbinden, ohne Bestehendes phantasielos zu imitieren.

Der Präsident der RPG-NW, Professor Dr. Leo Schürmann (Olten), wies in seiner Regierungsansprache darauf hin, dass die Gemeinde Muttenz mit ihrer Dorfkern-Sanierung in der ganzen Schweiz grosses Aufsehen erregte und mit diesem guten Beispiel selbst Fachleute aus Deutschland aufhorchen liess.

Von Markus Emch

Gemeinderpräsident Fritz Brunner blendete in die Vergangenheit des Dorfes zurück. Das Gebiet um Muttenz war bereits in der Altsteinzeit (etwa 6000 Jahre v. Chr.) besiedelt. Auch spätere Funde wurden gesichert, so vor allem aus der Römerzeit. Noch heute stehen in Muttenz Häuser aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert, welche in Fachkreisen unter dem Namen

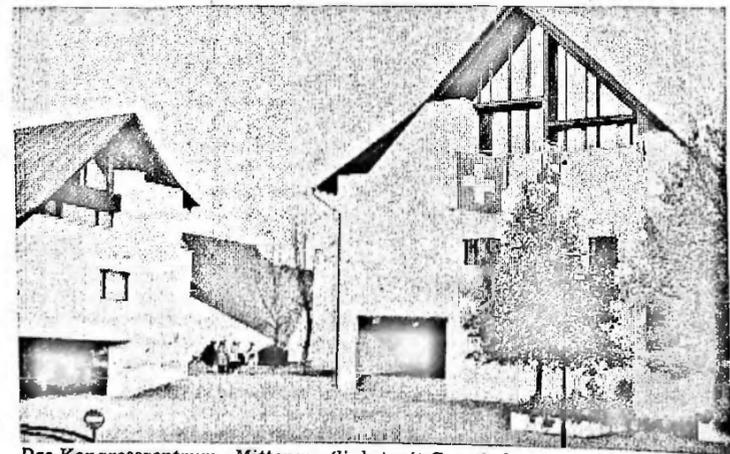
«Muttenzer-Häuser»

bekannt sind, da sie einen eigenen Baustil aufweisen. Entlang der Dorfstrasse entstand der heutige Dorfkern. Alle Häuser sahen ähnlich aus, denn es wurde schlicht und einfach gebaut. Da die meisten Leute in der Landwirtschaft tätig waren, hatten die Bauten auch alle die gleiche Funktion. Als grosser Vorteil zeigt sich heute, dass der Dorfstrasse genügend Platz eingeräumt wurde — nicht nur deshalb, weil ein Bach mitten in der Hauptstrasse verlief, die Häuser wurden von der Strasse zurückversetzt gebaut, damit man vor dem Haus Platz für das bäuerliche Leben hatte.

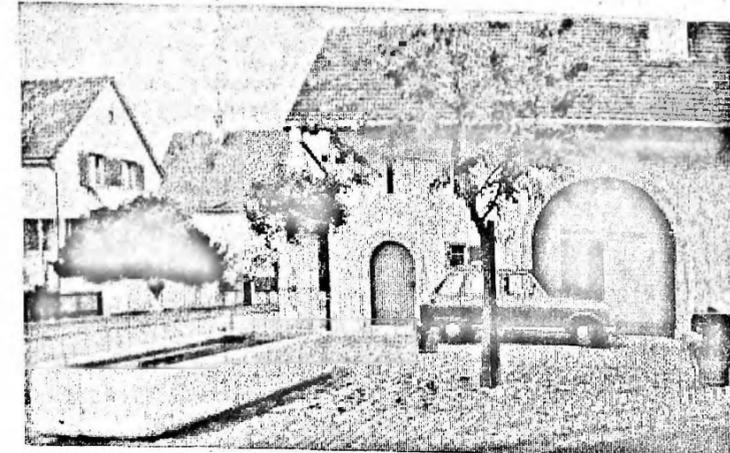
Kern blieb lange intakt

Bis Anfang des Zweiten Weltkrieges ändert sich am Charakter des Dorfkerns nichts. Der Hauptgrund war, dass beim Bau der Eisenbahn die neue Linie weit vom Kern durchführte. Wichtig war auch, dass sich die Industrie-Unternehmungen an den Güterwegen ausserhalb des Dorfkerns ansiedelten.

Heute ist das 17 200 Einwohner zählende Muttenz mit dem Auhafen, dem 93 Hektar grossen Rangierbahnhof (grösster Rangierbahnhof der Schweiz) und der ansässigen chemischen Industrie einer der bedeutendsten Industrieorte der Region Basel. 10 500 Arbeitsplätze liessen Muttenz zu einer eigentlichen Zupendlergemeinde werden.



Das Kongresszentrum «Mittenza» (links) mit Gemeindeverwaltung (rechts)



Gepflegte Vorplätze prägen ebenfalls den Dorfcharakter von Muttenz

Man besann sich

Max Thalmann, Bauverwalter von Muttenz, sprach über die Realisierung der Dorfkernplanung. Vorerst erwähnte er, dass das «Europäische Jahr für Heimatschutz und Denkmalpflege» in breiten Kreisen den Erhaltungsgedanken geweckt habe und dass heute auch mit einem gewissen politischen Rückhalt für Erhaltungs-ideen gerechnet werden darf. Dennoch sei diese Aktion

zehn Jahre zu spät

gekommen. Während der Hochkonjunktur seien bereits viele Dorfkerne zerstört worden, da der Nutzengedanke zusehr im Vordergrund gestanden sei. Besonders die Forderung nach Licht, Luft und Sonne liess die Altbauten schlecht wegkommen, so dass viele schöne Gebäude den neuen Ideen weichen mussten.

Gefahr abgewendet

Auch Muttenz kannte diese Probleme; auch hier ertönten Stimmen, man solle zweckentsprechend bauen und den Dorfkern der neuen Zeit anpassen. Es ist den Dorfplanern nach dem Zweiten Weltkrieg zu verdanken, dass diese Entwicklung unterbunden werden konnte. Im Zonenplan von 1954 wurden die Dorfkernvorschriften bestimmt, und damit konnte die Bautätigkeit im Dorfkern kontrolliert und gesteuert werden.

Verschonter Kern

Um die Jahrhundertwende präsentierte sich Muttenz als geschlossene Dorfeinheit. Die Einwohner waren fast ausschliesslich in der Landwirtschaft tätig. Mit der Industrialisierung änderte sich das Bild. Alte Häuser wurden teilweise in Gewerbebetriebe umfunktioniert. Der Verkehr spielte eine immer grössere Rolle bei der Entwicklung einer Agglomeration. Dass der Dorfkern von grossen Eingriffen verschont blieb, wurde bereits erwähnt, denn die Güterwege (Bahnlinie mit Güterbahnhof; Rhein mit Auhafen) lagen weit vom Zentrum entfernt.

... entvölkert sich

Nun stellte sich für Muttenz ein anderes Problem. Die rasche Entwicklung der neuen Industriezentren brachte es mit sich, dass der alte Dorfkern an Attraktivität verlor. In den Aussenbe-

zirken siedelten sich immer mehr Leute an, während sich der Kern entvölkerte. Schon früh bemühte sich die Bauverwaltung, diese Entwicklung unter Kontrolle zu bekommen und versuchte, vermehrt Gewerbe an der Dorfstrasse anzusiedeln, um den Dorfkern wieder aufzuwerten. Es galt, verlorengegangene Fassaden wieder hervorzuheben, Bauernhäuser in funktionsfähige Gewerbe- oder Wohnhäuser umzugestalten und dabei den Charakter des Dorfbildes beizubehalten.

Drei Zonen

Im Zonenplan von 1954 wurde der Dorfkern in 3 Abschnitte eingeteilt:

- Zone der Erhaltung
- Zone der Erneuerung im Stile modernen Städtebaus
- Zone, in welcher die bestehenden Giebedächer erhalten und die Fassaden modernisiert werden sollten.

Bei der Planung wurde ein Projekt für ein neues Gemeindezentrum mitberücksichtigt, welches ein

Kongresszentrum

mit grossen Räumen und Sälen für Veranstaltungen enthalten sollte, und wo gleichzeitig die Gemeindeverwaltung untergebracht werden konnte. Diese Ueberbauung sollte in unmittelbarer Nähe der Kirche zu stehen kommen, also mitten im Dorfkern. Das Projekt wurde Ende der fünfziger Jahre als Wettbewerb ausgeschrieben und schliesslich den Architekten Fritz Schwarz und Rolf Keller aus Zürich in Auftrag gegeben.

«Mittener» nahtlos eingefügt

Der Detailplan sah eine differenzierte Bauweise mit kleinen, einzelnen Gebäuden, Giebedächern und relativ kleinen Fensterflächen vor. Auf einem Rundgang im Anschluss an die Vorträge konnte sich jedermann davon überzeugen, dass das Kongress- und Verwaltungszentrum «Mittenza» sich nahtlos in den bestehenden Dorfkern einfügt. Max Thalmann hob die Ueberbauung als Beispiel hervor, wie moderne Architektur mit dem alten Kern harmonisch verbunden werden kann.

Im Kern wohnen und leben

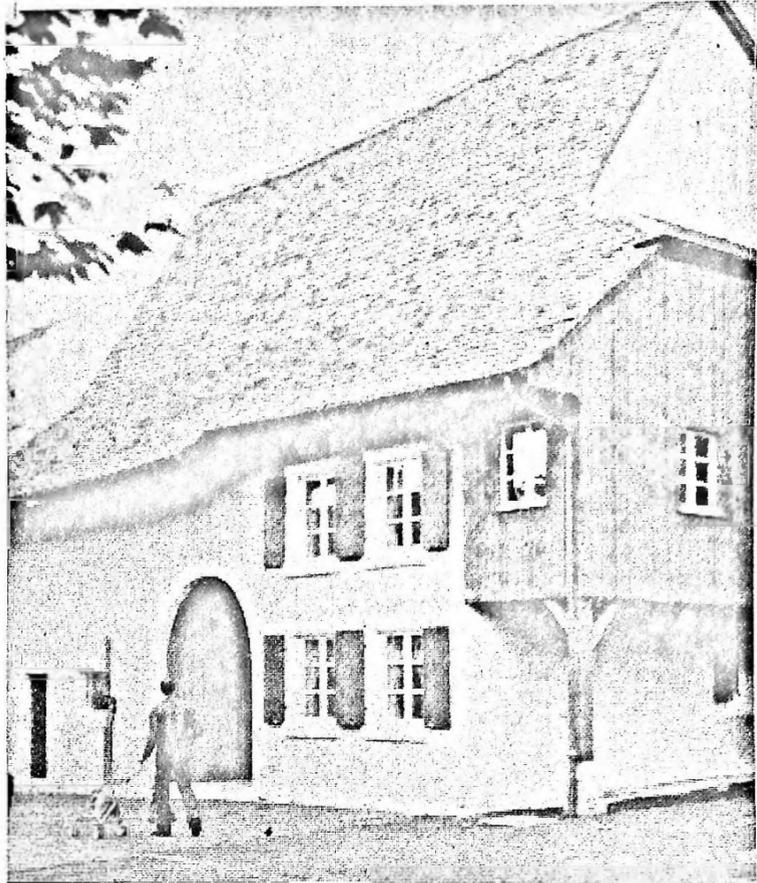
Neben dieser Grossüberbauung galt es nun, die ehemaligen Bauernhäuser zu erhalten und neuen Funktionen zuzuführen. Im Mittelpunkt der Planung stand der Gedanke «Im Dorfkern wohnen und leben». Die Gemeinde bemühte sich vorerst ihre eigenen Liegenschaften diesem Konzept anzupassen. Dazu nahm sie Kontakt mit Gewerbetreibenden und Handelsunternehmungen auf und bot die teilweise baufälligen Liegenschaften zu günstigen Baurechtszinsen im Baurecht an. Die strengen Umbaubestimmungen schränkten den Bewerberkreis stark ein, aber es fanden sich dennoch Interessenten, welche zu den gebotenen Bedingungen bereit waren, sich niederzulassen. Anhand von Lichtbildern zeigte Bauverwalter Max Thalmann, wie die einzelnen Gebäude renoviert wurden und nun

neue Funktionen

erfüllen. Dabei blieb die Fassade stets erhalten, und auch an der Form des Giebedaches wurde nichts verändert. Wieder konnte festgestellt werden, dass sich die moderne Architektur in hervorragender Weise mit dem Alten verbindet. Die grossen, alten Scheunentore wurden in ihrer Form beibehalten, dienen heute aber als Schaufenster und Eingangsportale. Hinter diesen Fassaden sind moderne Gewerbebetriebe, Handelsunternehmungen — besonders eindrucksvoll ist das Beispiel einer Grossbank — Galerien oder Wohnungen eingerichtet.

Vorbilder begeistern

Durch die guten Vorbilder, welche die bereits sanierten Häuser boten, liessen sich in Muttenz auch immer mehr Privatleute begeistern, im Sinne der ganzen Dorfkernsanierung ihre Gebäude anzupassen. Dabei galt es zu beachten, dass zum Gesamtbild des Dorfkerns auch die Strassen, Trottoirs, Vorplätze und Gärten gehören. Die Bauverwaltung von Muttenz bemühte sich im



Bei Umbauten wurden die Fassaden und Giebedächer in ursprünglicher Form erhalten.

Gespräch mit den Hauseigentümern stets, die beste Lösung im Rahmen des Sanierungskonzeptes anzustreben. Dabei tauchten hier und da Probleme auf, doch wurden die baulichen Eingriffe immer zur Zufriedenheit aller gelöst.

RPG-NW

Im Jahre 1943 wurde die Schweizerische Vereinigung für Landesplanung gegründet. Zur Betreuung der einzelnen Gebiete wurde die Schweiz in acht Regionen eingeteilt. Die Gruppe Nordwestschweiz umfasst die Kantone Aargau, Baselstadt, Baselland und Solothurn und wurde im Januar 1945 ins Leben gerufen.

Die Regionalplanungsgruppe Nordwestschweiz (RPG-NW) ist ein Verein mit dem Zweck, Planungsanliegen zu fördern. Die Gruppe hat keinen direkten politischen Einfluss, sondern ihre Aufgabe ist eine umfassende Publizitätsarbeit. Die RPG-NW organisiert vor allem Informationsveranstaltungen wo die Behörden und die Bevölkerung angesprochen werden; zudem erscheint zweimal jährlich die Zeitschrift «Planen und Bauen». Dem Verein gehören Politiker, Fachleute (Architekten, Ingenieure, Planer), Vertreter des Handels und der Industrie sowie Privatpersonen an. Seit Juli 1977 wird die RPG-NW von Prof. Dr. Leo Schürmann präsidentiert. Ebenfalls im Vorstand sind die beiden Oltnar Architekt Hans Zaugg, und Stadtplaner Markus Grob.

nicht zuletzt deshalb, weil die Gemeinde mit kleinen Subventionen oder anderen Entgegenkommen die Hauseigentümer unterstützte.

Viel Kleinarbeit

Bauverwalter Max Thalmann skizzierte abschliessend das Sanierungskonzept der Gemeinde Muttenz. Es sei nicht damit getan, einen grossen Kredit für eine Sanierung auszuschnöpfen und zu verbauen. Vielmehr bestehe die Lösung in viel Kleinarbeit der zuständigen Behörden, welche stets um den Gesamtcharakter des Dorfkerns bemüht sein müssten. Die Gespräche mit den Bauinteressenten dürften nicht wegen Details festfahren, sondern beide Seiten müssten zu Konzessionen bereit sein und den Umbau im Sinn des Gesamtkonzeptes ausarbeiten.

Erbe

Grosse Verdienste an der Dorfkernsanierung von Muttenz hat Fritz Schwarz, Architekt SIA/BSA aus Zürich, der in Zusammenarbeit mit Architekt Rolf Keller das Kongresszentrum «Mittenza» geschaffen hatte und auch bei anderen Umbauten mitwirkte. Fritz Schwarz sprach über das «Architektonische Verhalten in alter Bausubstanz». Er nannte Muttenz ein gutes Beispiel dafür, um die Planung auf ihre Auswirkungen hin zu überprüfen. Wie an anderen Orten sei

auch in Muttenz das Problem zwischen alt und neu aufgetaucht. Dieses Problem sei heute so dringend, weil unsere Zeit mit sich selber nicht im Reinen sei und somit auch keine harmonische Verbindung mit der Vergangenheit finden könne. Unser bauliches Erbe beruhe auf mittelalterlichem Denken, welches durch tiefe Gläubigkeit gekennzeichnet war. Es herrschte Uebereinstimmung der persönlichen Ziele des Einzelnen mit den Zielen der Gemeinschaft, was sich auch in der Architektur auswirkte. Jeder Bau war ein Teil der Gesamtheit.

... und Gegenwart

Die moderne Architektur strebe hingegen unter dem Deckmantel des «Funktionalismus» reine, klare Formen an. Die Ausdruckskraft des Einzelbaus gewinne dadurch, hingegen gehe die Beziehung untereinander verloren. Früher konnte ein Bau eine grosse Anzahl von Funktionen ausüben, während die heutigen Gebäude auf eine Funktion beschränkt seien, womit die Möglichkeit zur Weiterverwendung verbaute sei.

Drei mögliche Wege

Fritz Schwarz nannte drei mögliche Wege, einen Alt-Kern zu erhalten:

- Vollständige Angleichung der Neubauten an die bestehenden Gebäude. Neu zu erstellende Häuser werden den alten nachgebaut. Die Altbauten werden imitiert.
- Neue Gebäude werden extrem vom alten Kern abgehoben. Man provoziert auf diese Weise ein gegensätzliches Verhalten. Altes und Neues besteht nebeneinander.
- Man lässt Altes und Neues verschmelzen, miteinander verbinden. Die Übergänge sind fließend. Zwischen den Zeitepochen wird eine Partnerschaft angestrebt.

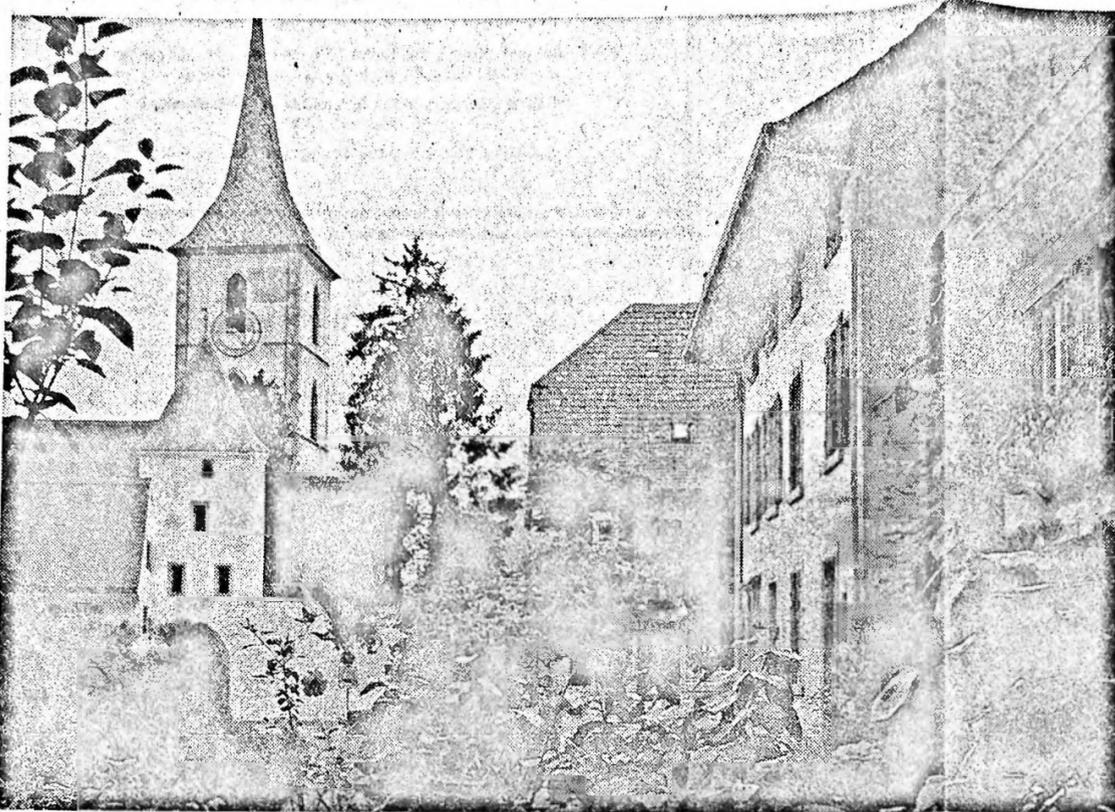
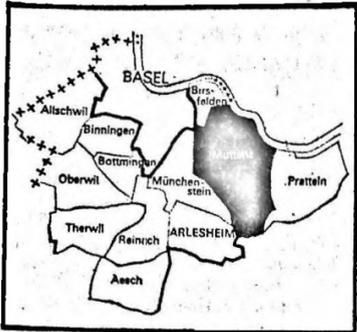
Die dritte Lösung wurde bei der Verwirklichung der Dorfkernplanung in Muttenz angestrebt. Als gelungenes Beispiel erwähnte Fritz Schwarz vor allem das Kongresszentrum

«Mittenza»

In unmittelbarer Nähe der alten Kirche stehen die neuen Gebäulichkeiten, aber beide sind gleichwertige Teile des Dorfbildes und prägen auf ihre Weise den Dorfcharakter. Fritz Schwarz appellierte an alle Dorf- und Städteplaner: Bei einer Dorfkern- oder Altstadtsanierung müssten sich die Verantwortlichen stets bewusst sein, dass etwas geschaffen werde, das auch in Zukunft Bestand haben sollte. Es sei daher wichtig, sich zu bemühen, die Umwelt positiv zu verändern und ein Fehlverhalten zu vermeiden. Zudem dürfe man nicht wieder in den Fehler der letzten Jahre verfallen und nur den Renditengedanken vor Augen haben. Viel wichtiger sei der formale Gesichtspunkt. Zum Schluss beglückwünschte Architekt Fritz Schwarz die Behörden und die Bevölkerung von Muttenz, dass sie mit ihrem Dorfkern ein Beispiel geschaffen haben, das weder die Vergangenheit noch die moderne Architektur verleugnet. Er hoffte, dass in diesem Sinn auch andere Städteplaner an ihre Aufgaben herantreten mögen.

Muttenz

Muttenz ist unter den Basler Vorstadtgemeinden in vielerlei Hinsicht die vorbildlichste: Bezüglich der Infrastruktur ist alles vorhanden, was vorhanden sein muss; die Pflege des Dorfkerns wäre es wert, ein weltweites Beispiel zu sein. Doch Muttenz ist nicht nur ein Dorf mit schützenswertem Kern, sondern auch Stadt. Vor allem ist Muttenz mehr als nur Rangierbahnhof.



Die Kirche St. Arbogast, umgeben von schönen alten Häusern, ein fast museales aber lebendiges Zentrum.

Muttenz: Mustergemeinde des Kantons?

Der Protest der Bürgerinitiativen ob des Rangierlärms könnte den Eindruck entstehen lassen, dass es mit der Lebensqualität in jener Basler Agglomerationsgemeinde, die uniform und eigenständig zugleich ist, nicht allerbestens bestellt ist. Doch ich persönlich glaube, dass die vom Lärm geplagten Quartiere den Rank irgendwo finden werden, wenn sich die Schutzmassnahmen verbessern lassen.

Ich wohnte über 30 Jahre in Muttenz und die ersten zwölf davon 500 Meter vom Rangierbahnhof entfernt. Uns haben seinerzeit nicht die automatischen Bremsen aus dem Schlaf gerissen, sondern die Dampflokotiven, die beim Freidorf unten vom Vorwärts- auf den Rückwärts-gang umschalteten und dabei ebenso laute wie unregelmässige Töne von sich gaben. «Die Loki ist böse...», mochten wir dann murmeln und dem Morgen entgegenschlafen. Aufgebracht über den Rangierlärm bin ich sicher nie gewesen, weil der Bahnhof Muttenz in der ganzen Schweiz einen grossen Bekanntheitsgrad verlieh. Dass die Gemeinde auch einen Rheinhafen auf ihrem Territorium besitzt, ist erst viel später in mein Bewusstsein gedrungen, ebenso der Umstand, dass auf dem Gemeindebann ein wesentlicher Teil des Stadtbasler Trinkwassers aufbereitet wird.

Kultur des Betons

In der «Heimatkunde» bei Lehrer Freivogel im Freidorf und später in der Geschichte bei «Stumpen-Osky» Schäublin in

Text: Urs Hobi
Photos: Ludwig Bernauer

der Real (zuerst in der Breite, dann im neuerstellten Gründenschulhaus) ist uns das Profil der Gemeinde, die grosso modo in der Oberrheinebene nordwestlich des Tafeljuras gelegen ist und einzelne «Ausläufe» den Wartenberg und die Rütihard hinauf verzeichnet, dann in extenso erklärt worden. Wir konnten den Ausbau der verschiedenen Industrie- und Gewerbebezonen Stück um Stück erleben und haben auch das Wachstum von der Kleingemeinde (Volkszählung 1950: 7125) zur «Stadt» (1970: 15 506) gewissermassen Wohnblock um Wohnblock, Ueberbauung um Ueberbauung mitbekommen.

Auf dem Areal heutiger «Altsiedlungen» (wie dem Donnerbaum) liessen wir noch Drachen steigen — und die jetzigen Grossüberbauungen fast gar bei der Münchener Holzbrücke sind mir als weite, unbebaute Felder noch tief in Erinnerung. Die Kultur des Betons und des Fertigbaus hat die einstigen Idyllen nach aussen gedrängt.



Der Rangierbahnhof...

Stück Bezirksgrenze (gegen Pratteln) und zum Rest «gewöhnliche» Gemeindegrenze. Ähnlich vielschichtig ist die weiter zurückliegende Geschichte: Nicht nur Kelten, Römer und Alemannen hinterliessen die für die Gegend üblichen Beweise ihrer Existenz: An der Rütihard wurden überdies Funde aus der Altsteinzeit getätigt und der Wartenberg war während der ganzen Bronzezeit (1800—800 v. Chr.) menschliche Wohnstätte. Ueber die Namensgebung (die Dorfhistoriker liefern sich einen Streit homerischer Länge zwischen dem keltischen Muttenza und einer Entwicklung aus dem römischen «Mutatio», welches zu «Muttenz» geworden sei — hier sollen die Legionen ihre Pferdewechselstellen gehabt haben) möchten wir uns nicht auslassen, ebenso nicht über die Frage, wann der Name erstmals in irgendwelchen Urkunden aufgetaucht ist.

Namenstreit

Umstritten ist auch der jeweilige Baubeginn der drei Burgen auf dem Wartenberg. Das historisch bedeutsamste Kleinod der Gemeinde ist sicher der Schweiz einzige Kirchenburg, die auf Order der damaligen «Besitzer» von Muttenz, der Bischöfe von Strassburg, vermutlich in karolingischer Zeit erstmals erstellt wurde, ihre endgültige Form aber erst nach dem 12. Jahrhundert fand und neuerdings (nach einer gelungenen Restaurierung) in alter Schönheit als Baudenkmal von nationaler Bedeutung beredtes Zeugnis vom Sinn der Muttenzer für die Vergangenheit.

licht wird. Solches war auch die Ausgangslage für eines der schönsten Gemeindegemeinschaften des Landes: In kühnem Griff integrierte man kommunale Verwaltung, Saalbau und Kongresshotel zu einer modernen Einheit, welche sich absolut harmonisch in den Dorfkern integrierte. Das Zentrum ist im weiteren auch in sozialökonomischer Hinsicht nicht nur Wunschtraum geblieben: Das «Muttenza» ist tagsüber und am Abend, im Sommer und im Winter ein echter Treffpunkt.

Idylle im Dorfkern

Weil es ausserhalb des alten Dorfes kaum erwähnenswerte Bauten historischer Art gibt, wird «Ur-Muttenz» innerhalb der Heterogenität des übrigen Baubestands vollends zur Idylle: Westlich der alten Basalgasse und nördlich der Rössligasse beginnt die kunterbunte Bauerei, mit einigen schönen Beispielen des Einfamilienhausbaus, mit durchfunktionalisierten Schulbauten, mit dem eigenwilligen Stil der katholischen Kirche, aber weitestgehend doch im architektonischen Einheitsstil der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Eine grosse Ausnahme stellt die Siedlung Freidorf dar, welche im Zusammenhang mit der Frage eines allfälligen «Ersatzes» für das seinerzeitige Genossenschaftshaus (welches — zweckentfremdet — seit einigen Monaten ausschliesslich dem EDV-Zentrum von Coop Schweiz als «Bleibe» dient) architekturhistorisch eingehend gewürdigt wurde. Das Freidorf war während Jahrzehnten eine Art Gegenpol zu Muttenz, hat indessen mit dem inneren Identitätsverlust des kirchenähnlichen Gemeindehauses im Zentrum diese Funktion verloren. Politiker der kommenden Generation könnten ein «Quartierzentrum» für den stadtnächsten Teil der Gemeinde als «ceterum censeo» auf ihr Papier schreiben. Das Fehlen einer Stätte der Begegnung in dieser Gegend, die auch bezüglich reiner Wirtshausbetriebe unterdotiert ist, ist eines der seltenen Mängel der Muttenzer Gemeinde-Infrastruktur, welche für eine Kommune dieser Grössenordnung absolut beispielhaft ist. Der Blick über den Kirchturm hinaus ist lohnenswert: Perfekte Schulbauten, Hallenbad, Sporthalle, Gemeindezentrum (mit den wichtigsten Grossprojekten zu nennen) gibt es in den übrigen Agglomerationsgemeinden zwar auch, aber hier fehlt dieses und dort jenes und mitunter hat man es zu überhaup nicht gebracht. Muttenz hat dagegen alles — und trotzdem einen Verschuldungsgrad, der zu verkräften ist und darüber hinaus einen der günstigsten Steuerfüsse des Kantons.

Eine Mustergemeinde?

Initiative scheint überhaupt das Zauberwort mancher Muttenzer zu sein — solches belegt auch die ausserordentlich vielseitige Vereinstätigkeit. Ein Paradebeispiel auf diesem Sektor sind die Sportvereine, welche eine Summe von ausserordentlichen Leistungen erbringen: Der Fussballclub stellt eine Mannschaft in der obersten Amateurliga, der Turnverein steht mit seinen Volleyball-, bzw. Handballsektionen gar vor den Toren zur Nationalliga. Einsame schweizerische Spitzenklasse stellt der Wasserfahrverein Muttenz auf dem Sektor des Weidlingsfahrens dar — seit Jahren lösen sich die «heissesten Konkurrenten» der Muttenzer ab, der WFV bleibt indes stets vorne dabei und hat sämtliche wichtigen Wettbewerbe der letzten Zeit gewonnen. Und da ist schliesslich auch ein traditionsreicher Schwingclub, der just auf das Basler Eidgenössische hin in Marcel Buser einen möglichen Nachfolger der legendären Dynastie Vogt gefunden haben könnte.

In jedem Fall dürfte es schwer fallen, eine schweizerische Gemeinde zu finden, die eine ähnliche Vielzahl von sportlichen Erfolgen in so verschiedenartigen Disziplinen vorzuweisen hat. Und weil das Vereinsleben logischerweise auch Ableger auf dem nichtsportlichen Sektor hat, welche ihrerseits nicht minder aktiv sind, muss es einem Zugezogenen schwer fallen, sich auf einem Gebiet seiner Wahl nicht einen Freundeskreis innerhalb der Gemeinde zu schaffen. Der Wunsch, mehr als eine Schlafstadt zu sein, braucht deshalb gar nie artikuliert zu werden, weil die Akklimatisierung auf der Vereinsebene sehr spontane Formen anzunehmen pflegt. Eine Mustergemeinde!

Muttenz ist freilich weit davon entfernt, in edler Selbstgefälligkeit das Bild jener «autonomen Dorfrepublik» abgeben zu wollen, das Gemeindegemeinschaften in andern stadtnahen Gebieten immer wieder mimen möchten. Dazu ist die Nähe Basels zu eklatant. Das ortseigene Brauchtum beschränkt sich deswegen auf einige wenige Anlässe (zum Beispiel Fackelzug am Faschachtsontag, Eierleset, alle zehn Jahre ein Dorffest).

Dialekt-Renaissance

Die Stadtnähe hat denn auch überhaupt zu verschiedenen «Uebergangsformen» geführt, die sich beim Volk eher unterbewusst äussern. Das widerspiegelt sich am ehesten in sprachlicher Hinsicht: Das von allen möglichen schweizerischen und sonstigen alemannischen Dialekten angereicherte Idiom nähert sich durch das Abschleifen spezifischer Eigenheiten auf dem Gebiet des Wortschatzes zwar einer Einheitsmundart der Grossagglomeration Basel. Dennoch pflegen die «Ureinwohner» «aus dem Dorf» den spezifischen Baselbieter Dialekt weiter, während zugezogene Original-Basler nicht minder «heerlig» ihre entrundeten Töne («scheen» statt «schön») artikulieren und — besonders charakteristisch — bei den Konsonanten das r «nach hinten» nehmen. Gerade hier hat sich in den letzten Jahren eine Art Renaissance des Dialekts bemerkbar gemacht: Viele Muttenzer gingen früher in der Stadt zur Schule und haben (aufgrund des Gespöchts) die dortigen Spracheinheiten sehr rasch angenommen. Der Ausbau der Baselbieter Mittelschulen hat diesem psychologischen Druck ein Ende gesetzt, weshalb sich sehr viele jüngere Leute in einer Sprache äussern, die für Baselbieter trotzdem nach «Stadt» und für «Bebbi» noch immer nach «Rammel» tönt. Städter und Baselbieter zugleich zu sein, ist wohl das Charakteristikum des Muttenzers schlechthin. Muttenzer freilich ist er zuvorderst.

Stilles Wasser

Ein Nebelmorgen um acht, um die Muttenzer Wehrkirche reine Stille, halb ehrfürchtig atme ich Denkmalschutzluft, alles ist so sauber, kein Papierlein, als hätten in der Nacht die Zwerge vom Wartenberg jeden Stein mit Eifer poliert, kein Bein weit und breit, nur Blumenfenster, links und rechts, bestimmt versteckt sich mehr als ein Gesicht hinter Vorhängen und sinniert, was der mit der Kamera so früh in Muttenz will. Ein Kopf ist fällig, bald muss ich ihn finden. Diesmal möchte ich weder einen prominenten noch einen beherrschenden Schädel, nein, es soll der Kopf einer hübschen, jungen Dame sein. Ein Fenster öffnet sich, schaut da nicht ein liebliches Gesicht, umrankt von Geranien? Maler sollte man sein...

«Mich fotografieren für die Zeitung, nein, nein, schon lieber nicht», sagt sie lachend, entschwindet und ich habe meinen Korb. Eine volle Viertelstunde lang begegne mir lauter geschäftige Muttenzer Matronen, ich hätte da eine riesige Auswahl, wo bleibt nur das junge Volk? Die erste Bankfiliale bietet ihre Fassade an, eine würdige Bankpflegerin mit Besen



Denise Brunner

und Schaufel, genug Dreck ist auch da, es war nicht die Kreditanstalt. Ich studiere die Strasse weiter unten, ein Kötter studiert Bäume. Steht dort nicht ein holdes Wesen in weisser Schürze? Näher komme ich und sie wird immer holder... putzersonnen Sonnenbrillen, eine träumende Eva unter sattgrünen Blättern, darf ich dieses Idyll stören?

Ja, ja, ich dürfe sie schon in die Zeitung bringen, sagt sie mit der Treuherzigkeit eines Kindes, und ein Kind ist sie eigentlich noch, auch wenn die junge Dame im Hinterstübl rumort. Sie mache hier in der Drogerie eine Schupperlehre, erklärt Denise, so heisst nämlich das nette Mailli. Darauf habe ich die Chefin gefragt, ob ich Denise für ein paar Minuten von den Sonnenbrillen erlösen dürfe.

Also, Denise Brunner ist mittelgross, 15 Jahre alt, hat braune Haare und eine reizende Nase, ist froh, das Progymnasium hinter sich zu haben, eigentlich wäre sie ganz gerne Apothekerin geworden, aber eben die Schule... Drogistin sei auch nicht langweilig, vielleicht mache sie dann später doch noch weiter, ihr Liebling heisse Jimmy und das sei ein Hund. Sie sei in Muttenz aufgewachsen und sie findet das Dorf ganz in Ordnung. Musik, ja natürlich Pop, was denn sonst (die liebe Denise verschwiegt, dass sie gar nicht schlecht Geige spielt). Ein sympatisches Mädchen, das nicht sehr ins Schema der Fünfzehnjährigen passt... Stilles Wasser mit vielen freundlichen Lichtern...

Ludwig Bernauer



nicht allerbestens bestellt ist. Doch ich persönlich glaube, dass die vom Lärm geplagten Quartiere den Rank irgendwie finden werden, wenn sich die Schutzmassnahmen verbessern lassen.

Ich wohnte über 30 Jahre in Muttenz und die ersten zwölf davon 500 Meter vom Rangierbahnhof entfernt. Uns haben seinerzeit nicht die automatischen Bremsen aus dem Schlaf gerissen, sondern die Dampflokotiven, die beim Freidorf unten vom Vorwärts- auf den Rückwärtsgang umschalteten und dabei ebenso laute wie unregelmässige Töne von sich gaben. «Die Loki ist böse...», mochten wir dann murmeln und dem Morgen entgegenschlafen. Aufgebracht über den Rangierlärm bin ich sicher nie gewesen, weil der Bahnhof Muttenz in der ganzen Schweiz einen grossen Bekanntheitsgrad verlieh. Dass die Gemeinde auch einen Rheinhafen auf ihrem Territorium besitzt, ist erst viel später in mein Bewusstsein gedrungen, ebenso der Umstand, dass auf dem Gemeindeban ein wesentlicher Teil des Stadtbasler Trinkwassers aufbereitet wird.

Kultur des Betons

In der «Heimatkunde» bei Lehrer Freivogel im Freidorf und später in der Geschichte bei «Stumpen-Osky» Schaublin in

Text: Urs Hobi
Photos: Ludwig Bernauer

der Real (zuerst in der Breite, dann im neuerstellten Gründenschulhaus) ist uns das Profil der Gemeinde, die grosso modo in der Oberrheinebene nordwestlich des Tafeljuras gelegen ist und einzelne «Ausläufe» den Wartenberg und die Rütihard hinauf verzeichnet, dann in extenso erklärt worden. Wir konnten den Ausbau der verschiedenen Industrie- und Gewerbebezonen Stück um Stück erleben und haben auch das Wachstum von der Kleingemeinde (Volkszählung 1950: 7125) zur «Stadt» (1970: 15 506) gewissermassen Wohnblock um Wohnblock, Ueberbauung um Ueberbauung mitbekommen.

Auf dem Areal heutiger «Altsiedlungen» (wie dem Donnerbaum) liessen wir noch Drachen steigen — und die jetzigen GROSS-überbauungen fast gar bei der Münchesteiner Holzbrücke sind mir als weite, unbebaute Felder noch tief in Erinnerung. Die Kultur des Betons und des Fertigbaus hat die einstigen Idyllen nach aussen gedrängt, direkt an die Ränder der Wälder, von denen Muttenz sehr viele hat. Muttenz ist trotzdem nur zu einem geringen Teil überbaut — und das liegt an der Grösse seiner Gemeindefläche, die mit über 1600 Hektaren hinter Liestal die zweitgrösste des Kantons ist (unter Einbezug des vor über 100 Jahren losgelösten Birsfelds sogar die grösste). Die Struktur der Grenze ist ein schweizerisches Unikum: Die Gemarchung von Muttenz ist ein Stück Landesgrenze (am Rhein), ein Stück Kantonsgrenze (gegen Gempfen/SO), ein Stück Halbkantonsgrenze (gegen Basel), ein



Der Rangierbahnhof...

Stück Bezirksgrenze (gegen Pratteln) und zum Rest «gewöhnliche» Gemeindegrenze. Aehnlich vielschichtig ist die weiter zurückliegende Geschichte: Nicht nur Kelten, Römer und Alemannen hinterliessen die für die Gegend üblichen Beweise ihrer Existenz: An der Rütihard wurden überdies Funde aus der Altsteinzeit getätigt und der Wartenberg war während der ganzen Bronzezeit (1800—800 v. Chr.) menschliche Wohnstätte. Ueber die Namensgebung (die Dorfhistoriker liefern sich einen Streit homerischer Länge zwischen dem keltischen Mittenza und einer Entwicklung aus dem römischen «Mutatio», welches zu «Muttenz» geworden sei — hier sollen die Legionen ihre Pferdewechselstellen gehabt haben) möchten wir uns nicht auslassen, ebenso nicht über die Frage, wann der Name erstmals in irgendwelchen Urkunden aufgetaucht ist.

Namenstreit

Umstritten ist auch der jeweilige Baubeginn der drei Burgen auf dem Wartenberg. Das historisch bedeutsamste Kleinod der Gemeinde ist sicher der Schweiz einzige Kirchenburg, die auf Order der damaligen «Besitzer» von Muttenz, der Bischöfe von Strassburg, vermutlich in karolingischer Zeit erstmals erstellt wurde, ihre endgültige Form aber erst nach dem 12. Jahrhundert fand und neuerdings (nach einer glücklichen Restaurierung) in alter Schönheit als Baudenkmal von nationaler Bedeutung beredtes Zeugnis vom Sinn der Muttenzer für die Vergangenheit ablegt. Von der Arbogast-Kirche zur Dorfkern-schützenden Baugesetzgebung ist es vermutlich ein loziger Schritt, weil der Juwel beim Treffpunkt der fünf Dorfstrassen zum Erhalten geradezu animierte. Freilich ist der Schutz von Baudenkmalern nicht nur eine Frage der Konservierung der alten Substanz, sondern nicht minder auch eine Frage der Baugesetzgebung. Parzellennutzung und äussere Form (etwa des Dachstocks) sind hier so stark auf die anderen Gebäude ausgerichtet, dass eine Verschandelung des Gesamtbilds durch phantasielose Renditebauten verunmög-

lich und kongressförmlich zu einer modernen Einheit, welche sich absolut harmonisch in den Dorfkern integriert. Das Zentrum ist im weiteren auch in sozio-ökonomischer Hinsicht nicht nur Wunschtraum geblieben: Das «Mittenza» ist tagsüber und am Abend, im Sommer und im Winter ein echter Treffpunkt.

Idylle im Dorfkern

Weil es ausserhalb des alten Dorfes kaum erwähnenswerte Bauten historischer Art gibt, wird «Ur-Muttenz» innerhalb der Heterogenität des übrigen Baubestands vollends zur Idylle: Westlich der alten Baselgasse und nördlich der Rössligasse beginnt die kunterbunte Bauerei, mit einigen schönen Beispielen des Einfamilienhausbaus, mit durchfunktionalisierten Schulbauten, mit dem eigenwilligen Stil der katholischen Kirche, aber weitestgehend doch im architektonischen Einheitsstil der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Eine grosse Ausnahme stellt die Siedlung Freidorf dar, welche im Zusammenhang mit der Frage eines allfälligen «Ersatzes» für das seinerzeitige Genossenschaftshaus (welches — zweckentfremdet — seit einigen Monaten ausschliesslich dem EDV-Zentrum von Coop Schweiz als «Bleibe» dient) architekturhistorisch eingehend gewürdigt wurde. Das Freidorf war während Jahrzehnten eine Art Gegenpol zu Muttenz, hat indessen mit dem inneren Identitätsverlust des kirchenähnlichen Gemeindefraumes im Zentrum diese Funktion verloren. Politiker der kommenden Generation könnten ein «Quartierzentrum» für den stadtnächsten Teil der Gemeinde als «ceterum censeo» auf ihr Papier schreiben. Das Fehlen einer Stätte der Begegnung in dieser Gegend, die auch bezüglich reiner Wirtschaftsbetriebe unterdotiert ist, ist eines der seltenen Mängel der Muttenzer Gemeinde-Infrastruktur, welche für eine Kommune dieser Grössenordnung absolut beispielhaft ist. Der Blick über den Kirchturm hinaus ist lohnenswert: Perfekte Schulbauten, Hallenbad, Sporthalle, Gemeindezentrum (um die wichtigsten GROSSprojekte zu nennen) gibt es in den übrigen Agglomerationsgemeinden zwar auch, aber hier fehlt dieses und dort jenes und mitunter hat man es zu überhaupt nichts gebracht. Muttenz hat dagegen alles — und trotzdem einen Verschuldungsgrad, der zu verkräften ist und darüber hinaus einen der günstigsten Steuerfüsse des Kantons.

Eine Mustergemeinde?

Dorfbewohner nicken auf diese Frage in der Regel selbstgefällig mit dem Kopf. Bei näherem Hinsehen stossen allenfalls in politischer Hinsicht Probleme auf, wo hier und dort gerügt wird, der Gemeinderat blockiere die Institution eines Einwohnerrates, welcher angesichts des Bestandes an steuerzahlenden Bürgern sicher angebracht wäre. Die Sache ist indessen (vorderhand) ausdiskutiert — und die Erfahrung in andern Gemeinden lehrt, dass nicht vorhandener kommunaler Tatendrang durch die langfädigen Voten im Parlament ebenfalls nicht hervorgezaubert wird.

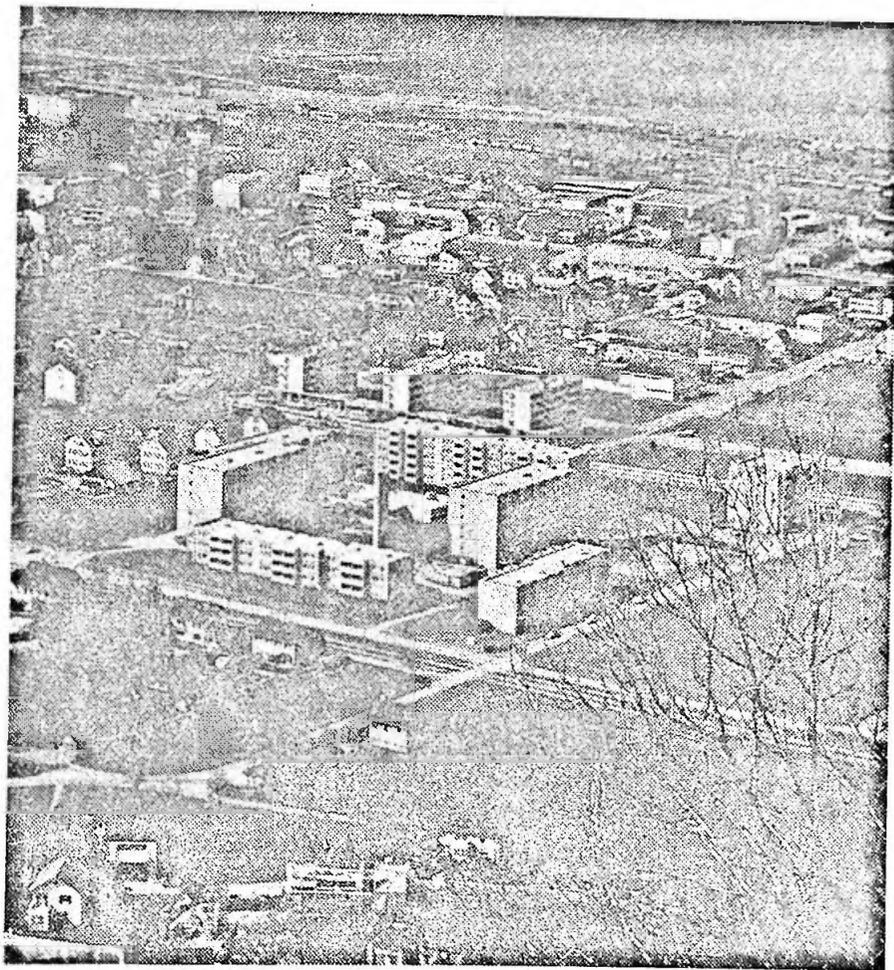
verschiedenen «Uebergangsformen» geführt, die sich beim Volk eher unterbewusst äussern. Das widerspiegelt sich am ehesten in sprachlicher Hinsicht: Das von allen möglichen schweizerischen und sonstigen alemannischen Dialekten angereicherte Idiom nähert sich durch das Abschleifen spezifischer Eigenheiten auf dem Gebiet des Wortschatzes zwar einer Einheits-Mundart der Grossagglomeration Basel. Dennoch pflegen die «Ureinwohner» «aus dem Dorf» den spezifischen Baselbieter Dialekt weiter, während zugezogene Original-Basler nicht minder «heerlig» ihre entrundeten Töne («scheen» statt «schön») artikulieren und — besonders charakteristisch — bei den Konsonanten das r «nach hinten» nehmen. Gerade hier hat sich in den letzten Jahren eine Art Renaissance des Dialekts bemerkbar gemacht: Viele Muttenzer gingen früher in der Stadt zur Schule und haben (aufgrund des Gespöts) die dortigen Spracheigenheiten sehr rasch angenommen. Der Ausbau der Baselbieter Mittelschulen hat diesem psychologischen Druck ein Ende gesetzt, weshalb sich sehr viele jüngere Leute in einer Sprache äussern, die für Baselbieter trotzdem nach «Stadt» und für «Behbi» noch immer nach «Rammel» tönt. Städter und Baselbieter zugleich zu sein, ist wohl das Charakteristikum des Muttenzers schlechthin. Muttenzer freilich ist er zuvorderst.

ich und sie wird immer holder... putz versonnenen Sonnenbrillen, eine träumende Eva unter sattgrünen Blättern, darf ich dieses Idyll stören?

Ja, ja, ich dürfe sie schon in die Zeitung bringen, sagt sie mit der Treuherzigkeit eines Kindes, und ein Kind ist sie eigentlich noch, auch wenn die junge Dame im Hinterstübli rumort. Sie mache hier in der Drogerie eine Schnupperlehre, erklärt Denise, so heisst nämlich das nette Mailli. Darauf habe ich die Chefin gefragt, ob ich Denise für ein paar Minuten von den Sonnenbrillen erlösen dürfe.

Also, Denise Brunner ist mittelgross, 15 Jahre alt, hat braune Haare und eine reizende Nase, ist froh, das Progymnasium hinter sich zu haben, eigentlich wäre sie ganz gerne Apothekerin geworden, aber eben die Schule... Drogistin sei auch nicht langweilig, vielleicht mache sie dann später doch noch weiter, ihr Liebling heisse Jimmy und das sei ein Hund. Sie sei in Muttenz aufgewachsen und sie findet das Dorf ganz in Ordnung. Musik, ja natürlich Pop, was denn sonst (die liebe Denise verschwieg, dass sie gar nicht schlecht Geige spielt). Ein sympathisches Mädchen, das nicht sehr ins Schema der Fünfzehnjährigen passt... Stilles Wasser mit vielen freundlichen Lichtern...

Ludwig Bernauer



... als Stein des Anstosses in mehreren Muttenzer Quartieren.